

## Musikpflege am Hofe des Augsburger Fürstbischofs Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt (1740–1768)

Von Adolf Layer

(Diese Studie setzt die Beiträge über die Musikpflege am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg in der Renaissancezeit und in der Barockzeit im 10. und 11. Jahrgang dieses Jahrbuches fort.)

Die Augsburger Fürstbischöfe des 17. und des 18. Jahrhunderts gehörten teils dem schwäbischen Adel, teils dem europäischen Hochadel an. Ihre jeweilige Herkunft blieb nicht ohne Einfluß auf ihre Politik und ihren Lebensstil. Auf den ehrgeizigen Johann Franz Schenk von Stauffenberg, den Sproß eines süddeutschen Geschlechtes, folgte 1740 mit Joseph I. in der Regierung des Bistums und des Hochstifts Augsburg eine völlig anders geartete Persönlichkeit. Sein vollständiger Name mit den verschiedenen Titeln verriet die Abstammung von einer ursprünglich im rheinhessischen Raum beheimateten Familie: Der neue Herr hieß Fürstbischof Joseph I. von Augsburg, Landgraf von Hessen-Darmstadt, Fürst zu Hirschfeld, Graf zu Katzenelenbogen, Dietz, Ziegenheim, Nidda, Schaumburg, Isenburg und Büdingen, Infulierter Abt zu Földwar im Königreich Ungarn. Seine Vorfahren zählten in der Reformationszeit zu den Vorkämpfern des Protestantismus. Der Großvater des Fürstbischofs war der regierende Landgraf Ludwig VI. von Hessen (1630–1678), aus dessen zwei Ehen sechzehn Kinder hervorgingen. Einer seiner Söhne aus der Ehe mit Elisabetha Dorothea, einer Tochter des Herzogs Ernst zu Sachsen-Gotha, nämlich Philipp Landgraf von Hessen (1671–1734), trat 1693 in Brüssel zum Katholizismus über und vermählte sich dort im selben Jahre mit Maria Theresia Josephina, einer Tochter des Herzogs Ferdinand Franz von Havré und Croy. Dieser Philipp Landgraf von Hessen, der Vater von Fürstbischof Joseph I., trat in die Dienste des Kaisers, war während des Spanischen Erbfolgekrieges General-Feld-Wachtmeister zu Pferde, zeitweise Kommandant der Festung Freiburg, 1708 kommandierender kaiserlicher und königlich spanischer General im Königreich Neapel sowie nach dem Kriege von 1714–1734 kaiserlicher Gouverneur zu Mantua.

Der erste Sohn des hohen kaiserlichen Offiziers, Prinz Joseph Ignaz Philipp, wurde am 22. Januar 1699 in Brüssel geboren und sollte wie der Vater Offizier werden. Doch es kam anders. Als er – ähnlich wie sein zweiter Namenspatron Ignatius von Loyola – in jungen Jahren ein Unglück erlitt und

beide Beine brach, übergab er seine Waffen der Gottesmutter zu Loreto und gelobte, in den geistlichen Stand zu treten. Die Mutter war ihm bereits 1714 zu Bologna verstorben. Als ältester Sohn des kaiserlichen Gouverneurs von Mantua, eines Konvertiten, durfte er auch im Dienste der Kirche herausgehobene Positionen erwarten. Domherrnstellen zu Lüttich, Augsburg, Köln und Konstanz sicherten früh seine materielle Existenz. Auf seinen Reisen weilte er in geistlichen Geschäften vom November 1728 bis Januar 1729 in Rom und trat danach das Kanonikat zu Lüttich an. Im März 1729 empfing Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt die Priesterweihe, im Herbst darauf reiste er von Wien nach Brüssel und trat dabei seine Augsburger Domherrnstelle an. 1739 wurde er zum Augsburger Dompropst, am 18. August 1740 zum Bischof gewählt und am 12. Februar 1741 feierlich konsekriert<sup>1</sup>.

Von Kindheit an genoß Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt eine gute Erziehung und widmete sich dem Studium der freien Künste und der Wissenschaften. Vorzüglich die Liebe zur Musik zeichnete ihn wie so manchen nahen Verwandten aus, wie überhaupt das hessische Landgrafengeschlecht zu den hochmusikalischen Fürstenhäusern des alten Reiches gezählt werden konnte. Moritz der Gelehrte und Wilhelm VI. waren schon im 16. und 17. Jahrhundert selbst als Tonsetzer hervorgetreten. Ernst Ludwig Landgraf von Hessen-Darmstadt (1667–1739), ein Oheim des Augsburger Fürstbischofs, ging ebenfalls wegen seiner gediegenen musikalischen Bildung und als leidenschaftlicher Musikliebhaber, der verschiedene Kompositionen hinterlassen hat, in die Musikgeschichte ein. Sophie Louise, seine Schwester und somit die Tante von Fürstbischof Joseph I., lebte als Gemahlin des Fürsten Albert Ernst zu Oettingen gleichfalls an einem musikalisch regen Hofe. Philipp, der Vater des Augsburger Fürstbischofs, hielt sich als kaiserlicher Statthalter im gewaltigen, prächtig ausgestatteten Schloß der Gonzaga zu Mantua eine berühmte Hofkapelle. Ihr Kapellmeister war eine Zeitlang der große Antonio Vivaldi, der zeitlebens den Titel „Maestro di Capella di Duca Filippo d’Hassia“ führte. Seinem Herrn widmete er einige Werke, eine Cantata sowie die Oper „L’artabano“, die im Karneval 1725 im erzherzoglichen Theater zu Mantua ihre Auf-führung erlebte. Auch andere hervorragende italienische Musikkünstler wie beispielsweise Nicola Porpora wirkten am Hof zu Mantua, wo Antonio Vivaldi von etwa 1720 an eine große Ära im Musikleben dieser Residenz herauf-führte. Vivaldi aber gilt heute in der Musikgeschichte als eine zentrale Erschei-

<sup>1</sup> Johann Hübner, Genealogische Tabellen, Leipzig 1737 (Die Landgrafen von Hessen-Darmstadt); Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg, Augsburg 1785 (Verlag bei Matthäus Riegers sel. Söhnen), S. 336 f.; Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, 4. Bd., 1815, S. 449 ff.; Friedrich Noack, Das Deutschtum in Rom, 1927, Bd. I, 177; II, 294. – A. Haemmerle, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation, 1935, S. 98.

nung der europäischen Musik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und als bedeutender Wegbereiter für die zweite Hälfte dieses Säkulums, der für später neue Gestaltungs- und Ausdrucksmittel vorgebildet und „in seinem Streben nach individueller Aussage vielfach schon die Sprache einer neuen Zeit gesprochen hat“<sup>2</sup>.

Aus der Residenz Philipps von Hessen in Mantua haben sich in der Studienbibliothek Dillingen verschiedene Libretti von Operaufführungen erhalten. Sie stammen aus dem Nachlaß Josephs I. von Hessen-Darmstadt und geben bereichende Aufschlüsse über das musikalische Milieu, in dem er sich in jungen Jahren bewegte. Er nahm aber an dem reichen musikalischen und theatralischen Leben des Hofes zu Mantua nicht nur als passiver Musikliebhaber, sondern auch als persönlich Mitwirkender teil. Im Jahre 1716 spielte er auf der Hofbühne Alexander den Großen, im Karneval 1722 in der Tragödie „L'armenio“ ebenfalls die Hauptrolle und im gleichen Jahr in der Tragödie „Rodoguna“ den Antioco. Auch die beiden Geschwister Josephs agierten zusammen mit dem älteren Bruder in Theaterstücken, beispielsweise in „L'armenio“ Prinzessin Theodora, die spätere Gemahlin des Herzogs Anton Ferdinand von Guastalla, als Ismenia, Prinz Leopold als Tullo. Der Komponist Francesco Ciampi widmete Prinz Joseph und seiner Schwester Theodora das 1726 im Karneval auf dem erzherzoglichen Theater zu Mantua aufgeführte Drama per Musica „La Zenobia“<sup>3</sup>.

Mit Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt zog wohl der musikverständigste und musisch mit am besten vorgebildete Fürstbischof in die bischöflichen Residenzen zu Augsburg und Dillingen ein. Sein an bester italienischer Barockmusik geschultes Ohr, sein an theatralischen Darbietungen sich erfreuendes Auge, sie verlangten an den neuen Wirkungsstätten des fürstlichen Herrn nach adäquaten Repräsentationsmöglichkeiten. Der vornehmste geistliche Hof Schwabens entwickelte sich nunmehr rasch zum ostschwäbischen Musenzentrum par excellence, an dessen Spitze ein feinsinniger Mäzen eine geistig und künstlerisch anspruchsvolle Gesellschaft um sich sammelte. Dem in Italien erzogenen Fürstbischof standen zunächst einige Italiener nahe. Sein Privatsekretär Giovanni Battista Bassi (1713–1776), ein Bruder der Bologneser Ärztin und Physikerin Laura Bassi, beriet ihn in mancherlei geistigen Dingen, so etwa bei der Bereicherung seiner Privatbibliothek. Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt erwies sich nämlich als ein ebenso eifriger wie feinsinniger

<sup>2</sup> H. Riemann, *Musiklexikon* 11. Aufl., 1929, S. 751; *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* 3, 1509–1512 (Ernst Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt); 10, 1453 (Nicola Porpora), 13, 1849–1871 (R. Eller, Antonio Lucio Vivaldi). – Vgl. A. Layer, *Mozart und der fürstbischöflich augsburgische Hof*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 62./63. Bd. = *Neues Augsburgers Mozartbuch*, Augsburg 1962, S. 274–277.

<sup>3</sup> Layer, ebd. S. 277 f.; *Studienbibliothek Dillingen* XVII, 520, 1020; XVIII, 2129.

Bücherfreund und -sammler, dessen Bücherei auffallend viele ausländische Schriftsteller enthielt. Den Bibliophilen charakterisieren die damals in Mode kommenden Prachtausgaben, aber auch die wichtigste zeitgenössische Literatur aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten. Dr. Giovanni Battista de Bassi, ein Gelehrter, Kunst- und Büchersammler von Format, erhielt zuerst im Februar 1741 ein Kanonikat bei St. Moritz in Augsburg, 1756 rückte er zur Würde eines Dekans des Chorherrnstiftes St. Moritz auf und spielte geraume Zeit im kulturellen Leben Augsburgs eine gewichtige Rolle<sup>4</sup>. Neben ihm verdient Giovanni Ludovico Bianconi, der vielseitig gebildete Leibarzt, Dichter und Kunstkritiker, als weitere Persönlichkeit hervorgehoben zu werden, mit der Fürstbischof Joseph I. regelmäßigen Umgang pflegte. Die Studienbibliothek Dillingen besitzt ein Exemplar (ohne Nummer) der „Lettre sur l'électricité écrite par Mr. Bianconi . . . à Monsieur le Comte Algarotti, Chevalier de l'Ordre du Merite, et Chambellan de S. M. le Roi de Prusse etc. etc.“ (Amsterdam 1748). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der Augsburger Fürstbischof sich lebhaft für die Fortschritte der Naturwissenschaften interessierte und daß er des öfteren mit dem König von Preußen korrespondierte; Friedrich II., der ihn „freundlicher Lieber Vetter“ ansprach, teilte ihm aus Berlin am 27. September 1740 das Eheverlöbnis seines Bruders August Wilhelm und am 9. Januar 1742 dessen Heirat mit, auch während des Zweiten Schlesischen Krieges 1745 und nochmals 1756 stand der Preußenkönig mit dem Fürstbischof von Augsburg in Briefverkehr<sup>5</sup>. Der Leibarzt Bianconi verfaßte später Briefe an den Marchese Hercolani über die Merkwürdigkeiten Bayerns und anderer deutscher Länder, in denen er im Achten Brief seinem einstigen Herrn ein hohes Loblied singt: „Augsburg“, schreibt er, „ist, wie Ihnen bekannt sein wird, Sitz eines Bischofs. Der Kirchenfürst hat eine schöne Residenz und unterhält einen glänzenden Hof. Gegenwärtig regiert Fürst Josef, Landgraf aus dem königlich hessischen Hause, ein in jeder Hinsicht, doch besonders wegen seiner Rechtschaffenheit und Gottesfurcht ehrwürdiger Herr. Es drängt mich, Ihnen zu sagen, daß ich ihm unendlich verpflichtet bin, damit Sie es ihm wiederholen, wenn Sie ihm an meiner Stelle ergebenst die Hand küssen. Sie werden über die Ehre, ihn kennenzulernen, erfreut sein und bemerken, daß er eine besondere Zuneigung zu unserer Heimat Italien gefaßt hat, wo er erzogen worden ist. Auch werden Sie dort einen tüchtigen Mitbürger von uns, Monsignor Bassi, den Dekan des Kapitels von St. Moritz, kennenlernen, über den Sie

<sup>4</sup> E. Gebele, Augsburger Bibliophilen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 52. Bd., 1936, S. 35–38; A. Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrnstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Saecularisation, Privatdruck 1938, S. 11.

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg (Münchener Bestand) Lit. 281. – Zu dem von König Friedrich II. in den Grafenstand erhobenen Francesco Algarotti s. Neue Deutsche Biographie I, 199 f.

unsere und seine Bologneser Bekannten hundertmal mit Liebe haben sprechen hören, besonders seine enge Freundin, Frau Gräfin de' Bianchi. Sie müssen ihn in meinem Namen und im Namen unserer ganzen Vaterstadt um der Ehre willen, die er ihr mit seiner Gelehrsamkeit und seinem Talente diesseits der Berge gemacht hat, aufs innigste umarmen . . .“<sup>6</sup>. Die Nachfolger des fürstbischöflichen Leibarztes Bianconi, Angelo Michele Rota, Francesco Antonio Algardi und Baravelli, waren wiederum Italiener. Im Musikleben des Augsburger Hofes dominierte erst in späterer Zeit ein italienischer Hofkapellmeister, Pietro Pompeo Sales.

Von seinem Vorgänger Johann Franz Schenk von Stauffenberg übernahm Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt den Kapellmeister und die kleine Hofmusik. Der vielseitige Joseph Anton Meichelbeck, Hofkapellmeister, Komponist, Hofmaler und Hofdichter, gab sich alle Mühe, den neuen Herrn zufriedenzustellen. Fünf Jahre behielt Meichelbeck noch seine Stellung und konnte sich des Vertrauens des Fürstbischofs erfreuen, der ihn 1742 zum Hofkammerrat befördern ließ. Die Wahl Josephs I. durch das Domkapitel am 18. August 1740 feiert Meichelbeck in der Dillinger Residenz mit der „Musicalischen Opera“ „Neu-besetzter Gnaden-Thron. Da der Sieg-prangende Titan sich mit Aurora vermählet, Oder Geistliches Ehe-Band, Vermittelst dessen Seine Hochfürstliche Durchlaucht Der Hochwürdigst-Durchleuchtigste Des Heil. Röm. Reichs Fürst und Herr Herr Joseph, Bischoff zu Augspurg, Landgraff zu Hessen . . . Von einem Hochwürdig-Hohen Dom-Capitul durch eine Jubel- und Freuden-volle Höchstbeglückte Wahl dem Hochfürstl. Augspurgischen Bistum zum Bräutigam, und zumahlen Hochwürdigsten Bischoff Den 18. Monats-Tag Augusti Anno 1740 erkiesen worden“. Dichtung und Komposition stammten wie beim „Floridan“ von Meichelbeck selbst, wie das erhaltene gebliebene Textbuch verrät. Die Dedicatio gipfelt in dem Motto<sup>7</sup>:

„Ein Augspurgisches Bistum nun in seiner Zier  
JOSEPH erhalte/und uns hierin lang regier“.

Im langatmigen Widmungsgedicht beschwört Meichelbeck mythologische Gestalten der Antike (Perseus, Danae, Jupiter, Mars u. a.), mit deren Hilfe er in seiner musikdramatischen Schöpfung die devoteste Ergebenheitsbezeugung zum Ausdruck bringt. Da heißt es beispielsweise:

„. . . Frembde Völcker werden treten,  
Neigen sich vor Deinem Thron,

<sup>6</sup> Gian Lodovico Bianconi, Briefe an den Marchese Hercolani über die Merkwürdigkeiten Bayerns und anderer deutscher Länder (1762). Eingeleitet, verdeutsch und erläutert von Horst Rüdiger, 1964, S. 78; S. 122 Anm. 6 über Giovanni Battista Bassi, hier als Vetter der Bologneser Professorin Laura Bassi bezeichnet. –

<sup>7</sup> Studienbibliothek Dillingen XVIII, 1086 (Textbuch gedruckt in Dillingen bei Joh. Ferdinand Schwertlen, Hochfürstlich Bischöflicher Hof- und Stadt-Buchdrucker).

Dich als ihre Sonn anbetten, Genes. 37,9.  
 Und verachten gantz den Mon.  
 Als ein Reichs-Fürst Du nun streitte,  
 Wie der Perseus gethan,  
 Daß man Dir auf keiner Seite  
 Einig' Schad' zufügen kan.  
 Als ein Bischoff lang regire  
 Das Augspurgische Bistum,  
 Dessen Feinde gantz verwirre,  
 Mache all' dieselbe stumm . . .“

Das Jesuitenkollegium Dillingen führte zu Ehren des Fürstbischofs im folgenden Jahre 1741 ein Drama Musicum auf, dessen Komponist ebenfalls Meichelbeck gewesen sein dürfte. Der Titel des Stückes „Josephus Aegypti Prorex“ spielte offenbar bewußt auf den Taufnamen des neuen bischöflichen Herrn an und verglich ihn mit dem Sohn des Patriarchen Jakob und der Rachel im Alten Testament<sup>8</sup>.

Fürstbischof Joseph I. wechselte in den ersten Jahren seiner Regierung zu wiederholten Malen die Residenzen an der Donau und am Lech, und er ging auch mitunter auf Reisen. In Augsburg führte man am 13. Januar 1743 zu Ehren des Bischofs aus erlauchtem Hause das Musikdrama „Leo Parthenii ovilis custos“ auf. Als Komponist empfahl sich in ihm Anton Simon Ignaz Praelisauer, ein tüchtiger Tonsetzer, Kapellmeister und Organist, der einer hochmusikalischen Familie aus dem ostbayerischen Kötzing angehörte. Er hatte sich zunächst als Organist bei St. Michael und als Vizepräfekt am Seminar St. Gregor in München einen guten Ruf erworben, erhielt 1725 ein Beneficium und Lektorat am Dom zu Augsburg, wo er dann etwa ein Jahrzehnt als Domorganist wirkte, bis durch den Tod des Domkapellmeisters Johann Paul Weiß 1736 dessen Posten vakant wurde, den Praelisauer dann bis zu seinem frühen Tode ein knappes Jahrzehnt versah<sup>9</sup>.

Als Bischof Joseph I. 1743 aus dem Bad zu Aachen zurückkehrte, empfing ihn die Stadt Dillingen mit der „musikalischen Opera“: „Certamen officiosum Apollinem, Dianam inter et floram a Jove per amicabilem compositionem finitum“. Im Kreise von Jupiter, Apollo, Flora, Diana trat in der allegorischen Oper mit mythologischen Gestalten auch eine personifizierte „Dilinga“ auf die Bühne. Die Ausführung und Aufführung dürfte wiederum Hofkapellmeister Meichelbeck übertragen worden sein. Diese Annahme liegt nahe, auch

<sup>8</sup> Ebd. XVIII, 31.

<sup>9</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Periochen; A. Layer, Praelisauer, Anton, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 10, 1539 f.

wenn das in zwei Exemplaren erhaltene lateinische Textbuch den Künstler nicht nennt<sup>10</sup>.

Erwähnt ist hingegen Joseph Anton Meichelbeck, der fürstbischöfliche Hofkammerrat und Hofkapellmeister, wiederum als Autor des Dramas „*Orci Fraudes in Marianos Clientes Irritae*“, das die Marianische Kongregation zu Dillingen am 10. November 1743 zur Aufführung brachte<sup>11</sup>. Wenige Tage später, unter dem 20. November 1743, vermerken die Recessionalien des Domkapitels zu Augsburg, zwei Domkapellknaben befänden sich zur Zeit in Dillingen bei einer vom Bischof veranstalteten Comödie<sup>12</sup>. Man bemühte sich offensichtlich, bei den anscheinend häufiger werdenden musikdramatischen Darbietungen jeweils auch gute Gesangskräfte heranzuziehen, wie sie der Bischof in seiner Jugend am Mantuaner Hof gewohnt war. Dafür boten sich in Dillingen Studenten der Universität und Schüler des Gymnasiums an. Als beachtenswertes Talent trat darunter wiederholt der Philosophiestudent und Hofmusiker Franz Joseph Lechner hervor, der auch noch später, als Kammersekretär in Kaisheim, mit der Hofkapelle des Fürstbischofs von Augsburg in Verbindung blieb. Als Studiosus der Philosophie und Dommusiker schrieb er 1742 für die *Syntaxistae Minores* des Jesuitengymnasiums St. Salvator in Augsburg die Musik für das Spiel „*Turris Davidica*“<sup>13</sup> und bald darauf, nunmehr als fürstbischöflicher Hofmusiker, gleichfalls die Musik für das von der Kleinen Marianischen Kongregation in Augsburg am 19. Mai 1743 aufgeführte allegorische Drama „*Ovis profuga, ad ovile reducta*“<sup>14</sup>. Für Dillingen komponierte der begabte junge Hofmusiker die Tonsätze zu dem am 6. Dezember 1743 – wenige Wochen nach Meichelbecks „*Orci Fraudes*“ – aufgeführten Drama *Marianum* „*Alvarus Atlaides Tragicum Punitae Libidinis Exemplum*“ sowie zu dem 1745 am Gymnasium dargebotenen Schuldrama „*Procrastinator Oder Unseeliger Aufßgang Der Von Tag zu Tag verschobenen Bekehrung*“, in dem er die Hauptrolle des Hortulanus sang<sup>15</sup>. Nochmals brachte sich Franz Joseph Lechner, inzwischen Kammersekretär des Abtes von Kaisheim, im Mai 1746 in Augsburg in Erinnerung, als dort von der größeren lateinischen Kongregation das von ihm vertonte Stück „*Vindicta amore Mariano exarmata*“ aufgeführt wurde<sup>16</sup>. Von den fürstbischöflichen Kapellknaben, die – solange sie als Sänger

<sup>10</sup> Studienbibliothek Dillingen XVIII 1117, 1125 (Textbuch von 1743, Druck von Johann Ferdinand Schwertlen, fürstbischöflicher Hof- und Stadtbürgerlicher Buchdrucker).

<sup>11</sup> Ebd. VIIIa 37, Nr. 34; XVII, 479 (Perioche wiederum von Johann Ferdinand Schwertlen gedruckt).

<sup>12</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg Neub. Abg. Nr. 5644 (20. November).

<sup>13</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Gymnasium St. Salvator, Dissertationen, Schulkomödien, Sing- und Fastnachtsspiele 8<sup>o</sup> Aug.

<sup>14</sup> Ebd., Aug. 314, Nr. 33.

<sup>15</sup> Studienbibliothek Dillingen, Periochen Nr. VIIIa 37, XVII, 64.

<sup>16</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 314, Nr. 41.

Verwendung fanden – die Kost und Livree bei Hof erhielten und das Gymnasium Dillingen besuchten, sind vier mit Namen überliefert: 1742 werden der Diskantist Karl Dannhauser und der Altist Nikolaus Carl sowie 1745 Bartholomäus Müller und Leonhard Kößler genannt. Besonders der Diskantist (Sopranist) Kößler aus Schrobenhausen zeigte musikalisch und auch sonst eine vorzügliche Begabung; als Student der Theologie schrieb er von 1751 bis 1754 alljährlich die Vertonung zu Schuldramen der Dillinger Jesuiten<sup>17</sup>. Hofkapellmeister Meichelbeck lieferte 1744 nochmals für ein im Gymnasium Dillingen aufgeführtes Schauspiel die Musik, und zwar für „Maria exhilaratrix Oder: Drey aus Türckischer Dienstbarkeit durch die Mutter Gottes erlöste/ und in ihr Vaterland zurückgebrachte Adelige Herren“; bei dem Stück sangen die fürstbischöflichen Kapellknaben Bartholomäus Müller und Leonhard Kößler<sup>18</sup>. Im Jahr darauf wurden die letzten beiden Sängerknaben nach einem Bericht einer Reduktionskommission entlassen, und wenig später gab auch Meichelbeck die Leitung der fürstbischöflichen Hofmusik ab. An seine Stelle trat ein böhmischer Musiker, Johann Michael Schmid, mit dem in den fürstbischöflichen Residenzen zu Dillingen und Augsburg musikalisch eine neue Ära einzog. Meichelbeck blieb in Diensten der Regierung des Hochstiftes Augsburg und erhielt als Hofkammerrat die Verwaltung des Hofbräuhauses übertragen<sup>19</sup>. Als Komponist trat er nach 1745 nur noch gelegentlich hervor, so 1747 mit einem in Eichstätt aufgeführten „Epaminondas“<sup>20</sup>.

Unmittelbar betroffen war von den Änderungen in der Organisation der Hofmusik auch die von Johann Christoph von Freyberg eingerichtete fürstliche Pfarrmusik im St. Petersstift zu Dillingen. Nach einem Bericht der Hofkammer waren 1686 zum Unterhalt der Musikanten 398 Gulden, seit 1699 jedoch 200 Gulden hergegeben worden. Dem verstorbenen Kanonikus Lukas Blanck wurde nachgerühmt, er habe die Pfarrmusik in einen perfekteren Stand gebracht, und auch vom Chorregenten und Kantor Franz Anton Riser kann Erfreuliches gemeldet werden, nämlich er habe „die Pfarr Music, und gottesdienst notarie in weith bessern standt, als solche ehedem gewesen, hergestellt, zumahlen sich auch in abmangel der Chelisten zum Geigen selbstn appliciret“. Die Hofkapellknaben stellten bis 1745 für die festlichen Gottesdienste bei St. Peter sicherlich eine willkommene Ergänzung dar. Nach ihrer Entlassung sorgte Fürstbischof Joseph I. in einem Schreiben vom 1. Oktober 1745 an den

<sup>17</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A., Akt Nr. 5815; Studienbibliothek Dillingen, Periochen Nr. XVII, 64; XVIII, 1127.

<sup>18</sup> Studienbibliothek Dillingen XVII, 64.

<sup>19</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A., Akten Nr. 1442/I, 515: Amtsbestallung des Bräuverwalters Meichelbeck.

<sup>20</sup> Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt X. Jg., 1895, S. 58.

Hofzahlmeister dafür, daß der Pfarrmusik in Dillingen kein finanzieller Schaden entstand; er wünschte, „die Music in allhieiger Pfarrkirchen wie selbe unter Vnseren Höchstseel. Vorfahern Johannes Christophoro, Alexandro Sigmundo dann Joannes Francisco bestellt gewesen, besorgen . . . „und ihr weiterhin jeweils 200 Gulden anweisen zu lassen“<sup>21</sup>. Am 17. März 1752 stiftete sodann Fürstbischof Joseph I. aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Dekans und Pfarrers von Dillingen, Johann Leonhard Lochbrunner, ein Chorvikariat, dessen Inhaber „ein Musiker oder wenigstens ein guter Choralist“ sein mußte und jährlich 40 Gulden erhielt<sup>22</sup>.

Die Musikgeschichte des Hofes der Fürstbischöfe von Augsburg spiegelt von Zeit zu Zeit Stil- und Geschmackswandlungen wider. Bald nach 1740 zeichnet sich eine solche Wende ab, durch die in gewissem Sinne die „böhmische Ära“ begann. Neben Italien hat im 18. Jahrhundert kein anderes Land eine vergleichbare Fülle musikalischer Talente nach Deutschland entsandt wie Böhmen. Dieses kulturgeschichtliche Phänomen wird auch in Dillingen und Augsburg greifbar. Der erste Vorbote und zugleich ein früher Vertreter der böhmischen Schule war bereits um 1686 Augustin Synezi, ein Student an der Universität Dillingen, der sich in der dortigen „fürstlichen Pfarrmusik“ als Geiger und Tenorist sein Studium verdiente<sup>23</sup>. Mitte Oktober 1742 berief sodann Fürstbischof Joseph I. den Musiker Johann Michael Schmid in seine Hofkapelle und verlieh ihm von Neujahr 1743 an die Kammerdienerbesoldung des Mundschenken Hans Georg Kommontz (Comontz)<sup>24</sup>. Schmid (auch Schmidt) war wohl im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Pernartitz geboren und gehörte jener böhmischen Musikergeneration an, die sich schließlich an vielen Höfen durchzusetzen begann und in der sogenannten Mannheimer Klassik ein bleibendes musikalisches Vermächtnis hinterließ<sup>25</sup>. Die Generationszugehörigkeit zu den Zach, Stamitz, Richter, Benda charakterisiert Schmidts Stellung als Musiker und als Komponist. Wie andere seiner Landsleute und Altersgenossen begann er seine Laufbahn als fürstlicher Hofmusiker in einer kleinen deutschen Residenz, in der Hofkapelle des Fürsten Carl Thomas von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg zu Kleinheubach bei Wertheim. Nach der Berufung zum fürstbischöflichen Kammermusiker übertrug ihm Bischof Joseph I. um 1745 die Leitung der Hofmusik in den Residenzen zu

<sup>21</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A., Akten Nr. 1441/I, S. 125 ff.; Nr. 5815.

<sup>22</sup> Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen XII, 1899, S. 40.

<sup>23</sup> Vgl. A. Layer, Musikpflege am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg in der Barockzeit, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 11. Jg., 1977, S. 127.

<sup>24</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A., Akt Nr. 1439, fol. 134.

<sup>25</sup> Vgl. K. M. Komma, Johann Zach und die tschechischen Musiker im deutschen Umbruch des 18. Jahrhunderts, 1940.

Dillingen und Augsburg<sup>26</sup>. Am 2. Juni 1749 verheiratete sich Schmid im Augsburger Dom mit der Augsburgerin Maria Franziska Sigmund. Als Trauzeugen fungierten dabei der Böhme Johann Georg Lang, ein Kollege des Bräutigams, und Johann Sigmund, ein Verwandter der Braut.

Die Zusammensetzung der Hof- und Kammermusik des Fürstbischofs Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt unter der Direktion von Johann Michael Schmid gibt der „Augsburgische Kirchen- und Hof-Calender 1751“ wieder<sup>27</sup>. Er nennt im einzelnen als Mitglieder:

„Herr Johann Michael Schmid, Cammer-Diener, und Director der Music  
 Herr Johannes Baumgartner, Cammer-Diener, und Cammer-Musicus  
 Herr Georgius Lang, Cammer-Diener, und Cammer-Musicus  
 Hof- und Cammer-Musica  
 Ob-bemeldte letstere drey Herren Cammer-Diener  
 Hof-Paucker.  
 Herr Ludwig Ignati Baldauf  
 Hof-Trompeter.  
 Herr Joseph Obermayr  
 Herr Frantz Grimmer  
 Herr Antoni Rogenzügel  
 Herr Antoni Baur  
 Herr Johann Beraneckh  
 Hof-Musici, und Hof-Laquayen  
 Herr Joseph Schmid Waldhornisten  
 Herr Philipp Wallner  
 Sebastian Christl  
 Wolfgang Schaller  
 Frantz Antoni Thalhofer  
 Antoni Fritz  
 Balthasar Fackhler  
 Antoni Scheibner.“

Die siebzehn offiziellen Hofmusiker konnten im Bedarfsfall verstärkt werden, in der Regel durch andere musikalisch versierte Hofbedienstete, beispiels-

<sup>26</sup> Zu Johann Michael Schmid s. A. Layer, Zur Biographie des Augsburger und Mainzer Hofkapellmeisters Johann Michael Schmid, in: Mainzer Zeitschrift 53, 1958, S. 59 f.; A. Layer, Schmid (Schmidt, Schmitt), Johann Michael, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 11, 1848 f.

<sup>27</sup> Erhalten in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Bei Labhart in Augsburg gedruckte Augsburger „Hoff- und Staats-Calender“ gab es wohl seit 1749 (Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A. 110).

weise durch den Tafeldecker. Bis 1756, dem Jahr des Abschieds von Musikdirektor Johann Michael Schmid, erfuhr die Zusammensetzung der Hof- und Kammermusik einige Änderungen und Ergänzungen. „Des Hochlöbl. Schwäb. Crayses allgemeines Adresse-Handbuch . . .“ (Ulm 1756, S. 16)<sup>28</sup> nennt nunmehr neunzehn Mitglieder der „Musica“, darunter als neue Namen den Waldhornisten Joseph Heynisch (statt Philipp Wallner) und die Cammer-Laquayen Johann Baptist Baumgartner, Franz Xaver Weiß und Franz Xaver Schaller, während Wolfgang Schaller inzwischen ausgeschieden war.

Diesem höfischen Musikensemble gehörten einige ausgezeichnete Virtuosen an, und auch tüchtige Komponisten waren darunter. Der Kammermusiker Johann Baumgartner, ein „trefflicher Traversiste“, diente bereits 1735, also schon unter Fürstbischof Schenk von Stauffenberg, als Hofmusikus und nebenbei als „Prockischer Hausverwalter“ in Augsburg. Bei Taufen seiner Kinder in der Stiftskirche St. Moritz zu Augsburg übernahm wiederholt Domkapellmeister Praelisauer die Aufgabe des Taufpaten<sup>29</sup>. Nach der Ernennung zum fürstbischöflichen Kammerdiener (1746) gab Baumgartner am 9. März 1747 für sich, seine Frau und die Kinder das Augsburger Bürgerrecht auf<sup>30</sup>. Als Kammermusiker empfing er 200 Gulden Jahresbesoldung, 12 Gulden Holzgeld und zwei Scheffel Getreide vom Rentamt Augsburg, bei gelegentlichen Reisen ein Reisezehrungsgeld<sup>31</sup>. Die gleichen Vergütungen erhielt Johann Georg Lang, der sich seit September 1747 als Kammerdiener und Kammermusiker des Augsburger Fürstbischofs nachweisen läßt. Dieser böhmische Musiker, gleich gut auf der Violine wie auf dem Klavier, war 1724 in der Stadt Mieß geboren und soll in Neapel bei Durante und Abbos studiert haben. Bereits mit 23 Jahren bot sich ihm ein beehrter Kammermusiker-, später der Konzertmeisterposten am Augsburger Hofe. Lang machte sich als Komponist von Klavierkonzerten, Sonaten, Kammermusik und Sinfonien einen guten Namen. Der schwäbische Dichter und Musiker Christian Friedrich Daniel Schubart, ein kritischer Beobachter der zeitgenössischen Musikszene, äußerte sich über ihn recht beifällig: „Lang, ein überall beliebter und wirklich vortrefflicher Musiker. In mehr als einem Fache zeigte er sich mit Ruhm. Sonderlich werden seine Clavierstücke durch ganz Deutschland begierig gesucht, und mit immer wachsendem Beifalle da und dort vorgetragen. Seine Concerte und Sonaten sind eben nicht außerordentlich schwer und mit Tiefsinn gearbeitet: sie zeichnen sich aber doch durch schöne Melodien und durch glänzende Clavierpassa-

<sup>28</sup> Bayer. Staatsbibliothek München 8<sup>o</sup> Germ. sp. 8.

<sup>29</sup> Nach dem Taufregister von St. Moritz in Augsburg ließen Johann Baumgartner und seine Frau Maria Franziska Josepha am 10. 8. 1735, am 18. 7. 1740, am 13. 9. 1741 und am 9. 10. 1743 Kinder taufen.

<sup>30</sup> Stadtarchiv Augsburg, Bürgerrechtsaufgabe Fasc. 2, Akt 4.

<sup>31</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegeämter 2030, S. 576; 2063, S. 216.

gen aus. Zu bewundern ist's, wie Lang so schöne Clavierstücke setzen konnte, da er doch selbst das Clavier nur mittelmäßig spielt<sup>32</sup>. Kompositionen von Johann Georg Lang sind zum Teil im Druck erschienen, zum Teil in größerer Zahl auch handschriftlich überliefert. Aus seiner Augsburger Zeit stammen jedenfalls die bei J. U. Haffner zu Nürnberg in den „Oeuvres mêlées“ von etwa 1756 an erschienenen Sonaten für Klavier und die in Augsburg herausgebrachten sechs Sinfonien von 1760. Die Fürstlich Thurn und Taxissche Hofbibliothek Regensburg allein besitzt die Manuskripte von dreizehn Sinfonien und vier Konzerten Langs, die Bayerische Staatsbibliothek München die von sechs Konzerten. Eine Sinfonia pastorale G-Dur für 2 Violinen, Viola, Violoncello (Basso) und 2 Hörner ad lib. wurde 1940 als Erstdruck von Walter Höckner bei Portius in Leipzig herausgegeben. Vereinzelt Kirchenmusik von Lang, eine Missa S. Magni (1760) und eine Missa Solemnis in d-Moll, hat sich in der Fürstlichen Bibliothek Harburg erhalten. Für Augsburgs Musikfreunde bleiben da noch mancherlei musikalische Kostbarkeiten zu entdecken, die einstmals in der fürstbischöflichen Residenz gespielt worden sind. Die erwähnten Werke Johann Georg Langs waren freilich nur Kostproben des Repertoires der Hof- und Kammermusik des Fürstbischofs Joseph I. in der Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Erwähnt sei noch ein Urteil eines Musikhistorikers unserer Tage über den böhmischen Komponisten Johann Georg Lang: „Lang hat weniger als Komponist, denn als Instrumentator zur Vorbereitung des klassischen Instrumentalstils beigetragen. In seinen zahlreichen Klavierkonzerten ist die Form wie Technik des Soloparts noch unentwickelt. Auch seine Melodiebildung ist häufig an alten Vorbildern orientiert; der lombardische Geschmack spielt in vielen Werken noch eine große Rolle. In der Instrumentation sind jedoch neben Mannheimer Orchestereinflüssen, z. B. der Verwendung des Flötenquartetts im Klavierkonzert, Neuerungen wie Violoncello-Soli u. a. zu bemerken . . . Seine Sinfonien verraten starke Mannheimer Einflüsse und sind mitunter melodisch einfallsreich gestaltet“<sup>33</sup>.

Auch unter dem sonstigen Musikerpersonal der Hof- und Kammermusik des Fürstbischofs Joseph I. unter der Direktion von Johann Michael Schmid befand sich manche weitere bemerkenswerte Persönlichkeit. Der Hofpauker Ludwig Ignaz Baldauf diente, bereits seit etwa 1729, rund vier Jahrzehnte zusammen mit dem fünfköpfigen Trompeterkorps bei vielerlei Auftritten und

<sup>32</sup> Ebd. 2030, S. 576. – F. Collignon, Festschrift des Coblenzer General-Anzeigers 1925, Nr. 140 (20./21. Juni 1925), S. 17; C. F. D. Schubarts Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst, hrsg. von Ludwig Schubart, Stuttgart 1839, S. 234 f.

<sup>33</sup> L. Hoffmann-Erbrecht, Lang, Johann Georg, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 8, 178 f. – Die biographischen Angaben dieses Handbuch-Artikels sind ergänzungsbedürftig. – Angaben über Musikmanuskripte von Lang nach eigenen Feststellungen des Verfassers in Regensburg, München und Harburg.

Repräsentationsverpflichtungen am fürstbischöflichen Hofe oder auch außerhalb der Residenzen. Unter den Hoftrompetern verdient neben dem Oberpfälzer Obermayr und seinen Kollegen Franz Leopold Grimmer und Anton Rogenzügel der jüngere Nachwuchs einige Beachtung; denn Josef Anton Baur war wiederum ein Böhme sowie Johann Beraneck wahrscheinlich auch. Beide mußten sich erst einer Hoftrompeterausbildung unterziehen. Bei Baur lohnte sie sich ganz besonders, er wurde nicht nur ein ausgezeichnete Köhner seines Fachs, sondern obendrein noch ein angesehener Komponist. Als er 1764 in den Dienst des Würzburger Fürstbischofs überwechselte, scheint es zwischen Augsburg und Würzburg zu einer Verstimmung gekommen zu sein, wie aus einem Brief von Fürstbischof Adam Friedrich Graf von Seinsheim hervorgeht. Dieser schrieb nämlich damals an seinen Bruder Josef Franz, den kurbayerischen Obersthofmeister, am 12. Februar 1764 aus Würzburg:

„Vor 3 Tagen ist der gute Trompeter Bauer hier angekommen und in meine Dienste getreten; der Herr Fürst hat durch seinen Gesandten von Oexel an Fechenbach (Johann Philipp von Fechenbach, Domher zu Würzburg, würzburgischer Reichstagsgesandter) zu erkennen gegeben, wie man sich wundert, daß ich diesen Trompeter hätte abspannen und annehmen wollen, da er mit keinem Abschied versehen. – An den Fechenbach aber ist ein ostensibles Schreiben erlassen worden, wie ich mich sehr wundere, daß der Fürst von Augsburg eine solche Gedenkensart von mir sich vorstellen kann, ich hätte ihm vor einigen Monaten meine Dienste zugesagt, als er um Dienste bey mir angesucht, und erclärt, daß er aus denen Augsburgischen Diensten jederzeit gehen würde, dahero sich zu erstens bey mir anbietete, da es also dem Fürsten von Augsburg gleichgültig seyn muß, ob derselbe bey mir oder bey einem anderen Herrn in Diensten gehe, so begreife ich gar nicht, warum man ihm dessenthalben die Erteilung seines Abschieds aufhalten wolle, außer man müsse Ursache wegen einer schlechten Aufführung haben, dessen ich doch ganz anderst gesichert bin . . . melde . . . annoch, daß die beste Leit von Augsburg haben könnte, weillen iedermann alldorten mißvergnügt ist“<sup>34</sup>.

Für den 1725 in Elnbogen (Böhmen) geborenen Josef Anton Baur (Bauer), der seine erste Ausbildung bei seinem Vater, einem Schneidermeister und Stadttürmer, erhalten hatte, interessierte sich übrigens auch Leopold Mozart, als er im Sommer 1763 mit seinen Wunderkindern in der Vaterstadt drei Konzerte gab; er notierte sich damals neben dem schon vom Augsburger Collegium musicum her bekannten Johann Georg Lang den Trompeter Baur. Bei einem Konzert am Würzburger Hofe machte Baur's Fertigkeit einen solchen Eindruck, daß er sofort „in Ansehung seiner sowohl in der Trompet besitz-

<sup>34</sup> Den Brief aus dem Archiv Sünching Nr. 776 verdankt der Verf. (durch Vermittlung von Dr. Robert Münster, München) Dr. Michael Renner, Neuburg, Staatsarchiv (11. 1. 1972).

den Kunsterfahrenheit als auch in der Music erprobten sonderen fähig- und geschicklichkeit“ mit einem ansehnlichen Gehalt als Hoftrompeter angestellt wurde. Außer auf seinem Instrument unterrichtete Baur auch auf dem Klavier; seine Tochter und Schülerin Catharina Baur wurde später eine bekannte Pianistin und Komponistin, nach Schilling ein „wahres Genie“<sup>35</sup>.

Im Vergleich zu den Kammermusikern und den Hoftrompetern wurden die übrigen Hofmusiker im Range von Hoflakaien recht mäßig besoldet. Der Waldhornist Philipp Wallner etwa empfing 1749/50 achtzig Gulden Jahresbesoldung und monatlich 6 Gulden Weingeld, desgleichen dann sein Nachfolger Joseph Heinisch. Der Waldhornist Joseph Schmid verdiente sich nebenbei kleinere Beiträge, so auf Georgi 1760 „wegen nicht in natura genüssender galla livrée“ 15 Gulden und weitere Beträge für die Verpflegung zweier herrschaftlicher Hunde, jedenfalls Jagdhunde. Trotzdem starb er 1768 in großer Armut und hinterließ bei seinem plötzlichen Tod beträchtliche Schulden, die Serenissimus für ihn bezahlen ließ<sup>36</sup>. Die Waldhornisten begleiteten den Fürstbischof auf die Jagd, sie spielten aber auch in Hofkonzerten. Auf die Jagd zu Sumertshausen vom 7. bis 10. November 1741 nahm Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt beispielsweise zwei Trompeter, zwei Waldhornisten sowie vier Leibpagen mit<sup>37</sup>.

Die Hoflakaien, willfährige Dienstkräfte, die für das Hofzahlamt keine große Belastung darstellten, bildeten ein nach Alter und Können recht unterschiedliches buntes Völkchen im höfischen Alltag. Zu den Altgedienten zählten da Sebastian Christel und wohl auch Wolfgang Schaller. Franz Anton Thalhofer diente zunächst als Hautboist bei der Augsburger Stadtgarde, bevor er als Lakai in den fürstbischöflichen Hofstaat übernommen wurde<sup>38</sup>. Balthasar Fackler hatte vor und nach 1740 am Augsburger Jesuitengymnasium St. Salvator alljährlich bei den Aufführungen von Schulspielen mit seiner guten Stimme auf sich aufmerksam gemacht; er erhielt als Violinist seine Anstellung in Hofdiensten<sup>39</sup>. Zusammen mit ihm wurde ab 20. Januar 1750 Anton Scheib-

<sup>35</sup> Vgl. Layer (Anm. 2) S. 266, 287; R. Häfner, Bauer, Josef Anton, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 15, 568.

<sup>36</sup> Solche Belege enthalten die leider nur teilweise erhaltenen Hofzahlamtsrechnungen im Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegämter Nr. 2062 (1739/40), 2063 (1749/50, 1. 10.–31. 5.), 2064 (1759/60, 1. 6.–31. 5.). Zu Joseph Schmid: ebd. 2064, S. 122; 2065 (1764/65), S. 302 f.; 2066 (1765/66), S. 287; 2067 (1767/68), S. 83, 258, 262.

<sup>37</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg N.A., Akten Nr. 1444/I, p. 333.

<sup>38</sup> Nach Stadtarchiv Augsburg, Hochzeitsamtsprotokoll 25, S. 190 heiratete der ledige Hautboist bei der Augsburger Stadtgarde am 24. Oktober 1745 die Anna Katharina Zech von Höchstädt.

<sup>39</sup> Balthasar Fackler sang im September 1738 im Gymnasium St. Salvator zu Augsburg im Zwischenspiel der Tragödie „Alvarus von Luna“ den Mond (Studienbibliothek Dillingen XVII, 64), 1739 in „Torquatus Graciae“ den Amor, 1742 im Saal des Lyceums St. Salvator in der Tragoedia „Leontares“ mit der Musik des Hofmusikers Lechner den Jephthas sowie den Genius Amoris Paterni (nach Periochen der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg).

ner, Kandidat der Philosophie von Eger in Böhmen, als Hofmusikus mit einer Jahresbesoldung von 57 Gulden engagiert. Nach dem Tode des Domkapellmeisters Johann Baptist Mögele im Jahre 1755 bewarb sich Scheibner um dessen Posten und betonte in seinem Schreiben an das Domkapitel, daß er sich „in Schlagung der Orgel, Componirung als auch ybrigen Musiquen . . . in einem solchen Standt befündte“, die Aufgabe des Leiters der Dommusik zu übernehmen. Der Lakai Wobochill, ein „Baßeltgeiger“, vermutlich wiederum ein Böhme, war nach Weihnachten 1749 wegen schlechter Aufführung entlassen worden, dafür hatte man im folgenden Monat Fackler und Scheibner in die Hofmusik neu aufgenommen<sup>40</sup>. Bei den Neuzugängen unter den jüngeren Hofmusikern scheint der Musikdirektor Johann Michael Schmid sehr auf ein hohes Können geachtet zu haben. Den frühverstorbenen Franz Joseph Schaller, einen gebürtigen Rieser aus Marktoffingen, rühmte der Pfarrer von Oberschöneberg bei Zusmarshausen als „musicus egregius et compositor“<sup>41</sup>. Der später so berühmte Violoncellist Johann Baptist Baumgartner begann seine Musikerkarriere in den 1750er Jahren als Hoflakai in seiner Heimat Augsburg<sup>42</sup>.

Wie sehr es im gesellschaftlichen und musikalischen Leben am Hofe des Fürstbischofs von Augsburg immer wieder Abwechslung gab, verraten die nüchternen Rechnungsposten der Hofzahlamtsrechnung vom 1. Oktober 1749 bis 31. Mai 1750<sup>43</sup>. Im Oktober 1749 veranstalteten 16 Hofmusikanten anlässlich des Namensfestes der Kaiserin Maria Theresia zweimal einen Ball. Als Gast weilte einige Monate der italienische Sänger Andrea Galletti aus dem Toskanischen in der Augsburger Residenz, wo er „sich bey Ihro hochfürstl. Durchlaucht in der Music produciret“. Reich beschenkt, einmal mit 12 und am Neujahrstag nochmals mit 24 Dukaten, zog das spätere Mitglied der herzoglich gothaischen Oper von dannen<sup>44</sup>. Am 24. Januar 1750 fuhr der Hofstab wie gewöhnlich in das Kirchlein St. Sebastian außerhalb der Stadt Augsburg und

<sup>40</sup> Hauptstaatsarchiv München, Augsburg Domkapitel Neub. Abg. Lit. Nr. 5282, fol. 75 f.; Staatsarchiv Neuburg, Augsburg Pflegämter Nr. 2063.

<sup>41</sup> Nach C. O. Metzler, Die Geschichte der Pfarrei Oberschöneberg (= 55. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“), S. 113, starb der fürstbischöfliche Hofmusikus Franz Joseph Schaller am 25. August 1759 im Pfarrhof in Oberschöneberg.

<sup>42</sup> Vgl. Layer (Anm. 2) S. 286.

<sup>43</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburg Pflegämter Nr. 2063.

<sup>44</sup> Nach Forkel, Musikalischer Almanach 1782, S. 140 f. waren Giovanni Andrea Galetti di Toscana und seine Frau Maria Elisabetha Mitglieder der Herzoglich-Gothaischen Hofkapelle. Der Sohn dieses Sängers, der herzoglich sächsische Hofrat, Professor und Historiograph Johann Georg August Galletti (1750–1828), verfaßte nach dem Neuen Nekrolog der Deutschen 6. Jg., 1828, S. 224–229 u. a. eine Geschichte Deutschlands, ein Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte, 3. Aufl. 1815, der deutschen Staatengeschichte, 2. Aufl. 1805 und zahlreiche andere Geschichtswerke.

wohnte dort dem Patroziniumsgottesdienst bei, wofür die anwesenden Musikanten ein Extrasalär in Empfang nehmen konnten. Von einem Cembalisten, der sich Ende Januar beim Fürstbischof hören ließ, hielt es der Rechnungsschreiber nicht für erforderlich, seinen Namen festzuhalten. Während der Fasenacht spielten sämtliche Hofmusikanten bei drei Bällen den Herrn Edelknaben auf. Die Edelknaben aus verschiedensten Adelshäusern erlernten in der Umgebung des Augsburger Fürstbischofs und seiner Hofkavaliere höfische Tradition sowie höfischen Lebensstil, bei dem eines der größten weltlichen Vergnügen die Jagd darstellte. Ihnen standen eigene Instruktoren, ein Tanzmeister, Edelknaben-Lakaien und anderes Personal zur Verfügung. Auch der Hofperuquier hatte nicht selten in der Pagerie zu tun. In Johann Franz (Jan Francois) Schwinghammer besaßen die Dillinger und Augsburger Pagen einen Tanz- und Fechtmeister, der sich eines besonderen Rufes erfreute und der zugleich auch die Studenten der Universität Dillingen in die Künste des Tanzens und Fechtens einführte. 1743 verfaßte er für 11chörige, vereinzelt für 12chörige Laute eine Tabulatur, die „Piesses des galanderies/dedie/A: Son Alt: Madame/La princesse Louise/de württemberg etc.“, die für die Praxis eines Tanzlehrers des galanten Zeitalters aufschlußreich sein mag. 1729 erhielt der Tanz- und Fechtmeister einen Extraordinari-Sold von 50 Gulden, 1739/40 eine Besoldung von 130 Gulden sowie eine Addition von 70 Gulden, die gleiche Summe auch noch zehn Jahre später. Offenbar war er ein vielbeschäftigter Mann, der sich die meiste Zeit in Dillingen, aber auch immer wieder in der Residenz zu Augsburg aufhielt. Seine Nachfolge trat in den 1760er Jahren Rupert Schwinghammer an, einer der Söhne<sup>45</sup>. Mehrere Dillinger oder Augsburger Pagen, die in der Regel bei ihrer Ausmusterung in Hofzahlamtsrechnungen genannt sind, seien hier erwähnt: 1729 ein Graf von Arco, 1739 die Edelknaben Baron von Antlau, Graf von Engel, Baron von Thurn, Baron von Zinnenberg, Baron von Stain, Baron von Hornstein, Baron von Reichlin, 1764/65 Baron von Speth und Graf Bernini. Diese jungen Edelherren dürften während der Zeit ihres Aufenthaltes in der Pagerie des Augsburger Fürstbischofs auch mancherlei musikalische Eindrücke und Erinnerungen für ihr späteres Leben gesammelt haben.

Die gastfreundliche Aufnahme in den Residenzen Josephs I. von Hessen-Darmstadt nahmen bevorzugt die Verwandten des Fürstbischofs in Anspruch. Am 25. September 1750 beispielsweise kam Joseph I. zusammen mit seinem Bruder Leopold und dessen Gemahlin in der bischöflichen Pfalz zu Augsburg

<sup>45</sup> Zu Schwinghammers Lautentabulatur: W. Boetticher, Handschriftlich überlieferte Lauten- und Gitarrentabulaturen des 15. bis 18. Jahrhunderts. Beschreibender Katalog, München 1978, S. 311 f.

an. Auch seine Schwester, die frühverwitwete Herzogin von Guastalla, besuchte gerne ihren Bruder. Auf ihren persönlichen Wunsch hin erlaubten die beiden Augsburger Stadtpfleger im Januar 1752 dem Dreimohrenwirt Volck, zur Belustigung des Adels wöchentlich zweimal maskierte Bälle (Redouten) zu geben<sup>46</sup>. Hofmusikdirektor Johann Michael Schmid komponierte anlässlich der Anwesenheit der Herzogin im Frühjahr 1753 das Melodrama „Regina Saba Salomonis Hospita“. Die Aufführung dieser Oper im Mai 1753 in der Augsburger Residenz muß ein beachtliches künstlerisches Niveau erreicht haben; denn Schmid bot dafür namhafte Sänger auf, u. a. im Prolog und Epilog den oftmals bei Hof gehörten Bassisten Philipp Jakob Knoller, Chorvikar und Marianer im Augsburger Dom, den Eichstätter Hofmusikus Johann Georg Goßner, den kaisheimischen Kammersekretär Franz Joseph Lechner und Johann Walleshauser, damals noch Augsburger Dommusiker, bald danach unter dem italienischen Namen Valesi eine europäische Berühmtheit<sup>47</sup>. Wahrscheinlich war diese Augsburger Oper nicht die einzige, die Johann Michael Schmid für seinen Herrn komponiert hat. Dieser galt ja als besonderer Liebhaber musikdramatischer Darbietungen, die er in seiner Jugend zu Mantua in größerer Zahl erlebt hatte. Auch das Melodrama „Mars, et Pallas Phoebi in Delphis hospites“, das anlässlich eines Besuches des Landgrafen Leopold von Hessen-Darmstadt beim bischöflichen Bruder in Dillingen „exerciert“ worden war, scheint Johann Michael Schmid komponiert zu haben. Die Ähnlichkeit des Titels mit jenem der Augsburger Oper von 1753 legt diese Annahme nahe. Die Musik dieser Melodramen teilt das Schicksal der meisten Kompositionen Johann Michael Schmidts, sie ist verschollen<sup>48</sup>.

Auch von den Sinfonien und der Kirchenmusik dieses böhmischen Komponisten erhielt sich ziemlich wenig. Seine Fruchtbarkeit bei der Komposition gerade von Sinfonien, wohl im Stile der Richter und Stamitz, ist durch den Augsburger Stadthistoriker Paul von Stetten bezeugt; er berichtet, daß man von Schmid „sehr viele treffliche Synphonien“ gehabt habe<sup>49</sup>. Auch viel Kirchenmusik für die Klöster Schwabens soll er geschrieben haben. Mehrere Vespere von ihm verzeichnet ein aus dem Jahre 1743 stammendes Musikalien-Inventar des ehemaligen Kollegiatstiftes St. Moritz in Augsburg<sup>50</sup>. Mehr erhielt

<sup>46</sup> F. K. Gullmann, Geschichte der Stadt Augsburg . . . , 5. Bd., 1808–22, S. 438 f., 469 f.

<sup>47</sup> H. Kühner, Valesi, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 13, 1237.

<sup>48</sup> Zu den beiden Melodramen s. die lateinischen Textbücher in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg <sup>40</sup> Aug. Gymnasium St. Salvator, Dissertationen, Schulkomödien, Sing- und Fastnachtsspiele III 1753–1794 sowie Studienbibliothek Dillingen XVIII, 1103.

<sup>49</sup> P. v. Stetten, Kunst-, Gewerbe- und Handwerks-Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg, 1779, 1. Bd., 546.

<sup>50</sup> Gerber, Tonkünstler-Lexikon II, 438; Die Musikforschung VII, 1954, S. 13.

sich aus seiner Mainzer Zeit, wo er seit 1756 wirkte. Dorthin wurde er auf seine Bewerbung hin zum 1. April 1756 „in ansicht dessen in der musiquen erworbenen guthen Erfahrenheith und besonderer Geschicklichkeit“ als Nachfolger seines Landsmannes Johann Zach an den Hof berufen. In der Mainzer Residenz erhöhte sich die Augsburger Besoldung auf das Dreifache, nämlich auf 600 Gulden jährlich und dazu die üblichen Naturalzulagen. Zudem war für den Augsburger Musikdirektor der Ruf an den Hof des angesehensten geistlichen Fürsten des Reiches zweifellos recht ehrenvoll. Er enttäuschte auch die in ihn gesetzten Erwartungen nicht und leitete über drei Jahrzehnte die Hofmusik des Kurfürsten. 1787 wurde Johann Michael Schmid mit der Belassung des vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzt, etwa fünf Jahre später, am 22. Dezember 1792, starb er in Mainz<sup>51</sup>.

Die Nachfolge trat an der Spitze der Augsburger Hofmusik der Italiener Pietro Pompeo Sales an. In der Musikgeschichte der Residenzen zu Augsburg und Dillingen folgte mit ihm auf eine böhmische eine italienische Ära. Sales wurde wohl 1729 in Brescia geboren. Nach einem Erdbeben in seiner Vaterstadt, bei dem er die nächsten Verwandten verlor, soll sich die Brescianer Familie Mondella um den elternlosen Knaben angekommen haben. Während des Studiums in Innsbruck trat Sales nachweislich bereits 1752 als Komponist der Musik für ein Schuldrama hervor. Als ihm eine Kapellmeisterstelle in einer italienischen Operntruppe angeboten wurde, griff er zu. In Lana bei Meran erreichte ihn die Aufforderung, nach Antwerpen zu kommen. Auf der Reise dorthin änderte er seine Pläne, ging kurz nach England und fuhr dann an den Rhein nach Köln. Von einer Dienstverpflichtung am Hofe des Fürststabtes Engelbert Sürg von Sürgenstein zu Kempten im Allgäu rieten Angehörige der Familie Mondella und D. Giacomo, Sales' Lehrer, ab. Nun bot Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt dem jungen Italiener ein Engagement an, da sein Maestro di Corte an den kurmainzischen Hof ging. Sales wurde am Augsburger Hof freundlich aufgenommen und berichtete Mondella, der ganze Hof sei katholisch und der größte Teil der Kavaliere und Minister seien Italiener, der gran maggior domo ein Bruder der verstorbenen Comtesse Bussolini. Der Bischof ließ Sales bei seinem eigenen Beichtvater beichten, bevor er ihm das Dekret überreichte, das ihn bis zum Lebensende des Bischofs anstellte. Als Joseph I. unmittelbar danach ins Bad nach Aachen reiste, fuhr Sales zunächst mit den Hofkavalieren zur Jagd nach Dillingen<sup>52</sup>.

Pietro Pompeo Sales erhielt eine Jahresbesoldung in Höhe von 200 Gulden

<sup>51</sup> Layer (wie Anm. 26).

<sup>52</sup> F. Collignon, Aus dem Leben des kurrierischen Kapellmeisters Pietro Pompeo Sales, in: Festaussgabe Coblenzer General-Anzeiger Nr. 140 (21. 6.) 1925, S. 17; A. Layer, Musikgeschichte der Fürststabe Kempten, Kempten 1975, S. 50 f.

sowie zeitweise ein wöchentliches Kostgeld von je dreieinhalb Gulden und ein monatliches Weingeld von je sechs Gulden. Im letzten Regierungsjahr des Fürstbischofs wurden ihm dazu 180 Gulden Zulage gewährt.

Für 1766 überliefert der Augspurgische Kirchen- und Hof-Calender dieses Jahres wieder die Zusammensetzung der „Hof- und Cammer-Music“, und zwar in folgender Reihenfolge:

- „Director.
- Titl. Herr Rudolph Sebastian Zech auf Deybach Frey-Herr von Sultz.  
Capell-Meister.
- Herr Pietro Pompeo Sales, Mitglied der Philharmonischen Academie zu Bononien.
- Concert-Meister.
- Herr Georgius Lang.
- Director der 2ten Violinen.
- Herr Joseph Almerigi.  
Erste Huboe und Flautraversist.
- Herr Johann Baumgartner.  
Violoncellist.
- Herr Johann Baptist Baumgartner.  
Vocalist.
- Johann Baptist Schuester, Tenorist.  
Übrige Instrumental-Music.
- |                              |  |
|------------------------------|--|
| Herr Frantz Xaverius Julius. | Jacob Lueger.                            |
| Herr Joseph Schmidt.         | Severin Preymayr.                        |
| Herr Andreas Obermayer.      | Joseph Antoni Schuester.                 |
| Herr Frantz Grimmer.         | Antoni Thalthover.                       |
| Herr Antoni Rogenzügel.      | Stanislaus Gitter.                       |
| Herr Johann Beraneck.        | Andreas Kuttner, Copist <sup>53</sup> .“ |
| Herr Joseph Schmid.          |  |
| Herr Joseph Heynisch.        |  |
| Balthasar Fackler.           |  |
| Johann Georg Doblinger.      |  |

Ein Vergleich des Personalstandes und der Zusammensetzung der Hof- und Kammermusik des Fürstbischofs von Augsburg in den Jahren 1756 und 1766 läßt wiederum verschiedene Veränderungen feststellen. Statt neunzehn gehör-

<sup>53</sup> Bischöfliche Ordinariats-Bibliothek Augsburg (Dillingen), Augspurgischer Kirchen- und Hof-Calender 1766.

ten ihr nunmehr zweiundzwanzig Mitglieder sowie ein adliger „Director“ an. Dieser Direktor der Hof- und Kammermusik war jetzt nicht mehr wie zuvor Johann Michael Schmid ihr künstlerischer Leiter, sondern wie an anderen Höfen ein Musikintendant, dem die Überwachung des Musikbetriebes als eines eigenen Verwaltungssektors oblag. Für diesen neuen Posten innerhalb des Hofstaates scheinen musikalisch interessierte Hofkavaliere ausgewählt worden zu sein. Der erste hieß Joseph Graf von Ursenbeck und Massimi, der bis 1762 den Hofmusikbetrieb überwachte. Ob das nach eigenen Instruktionen des Fürstbischofs geschah, ist nicht überliefert. Der nachherige Pfleger von Oberdorf dürfte mehr als ein musikbegeisterter Dilettant gewesen sein; denn von ihm sind 6 Trios und 6 Sonaten für Violine und Begleitinstrument bekannt geworden<sup>54</sup>. Sein Nachfolger Baron Zech auf Deybach verwaltete das Pflögamt Zusmarshausen und wohl nebenbei die Musikintendanz am Hofe<sup>55</sup>. Pietro Pompeo Sales besaß am Augsburger Hofe den Titel eines Kapellmeisters, später dazu den eines Hofkammerrates. Als Konzertmeister führte Johann Georg Lang die ersten Violinen an. Neben ihm gab es jetzt einen „Director der 2ten Violinen“, den Italiener Giuseppe Almerigi aus Rimini, der zu Beginn des Jahres 1754 in die Dienste des Augsburger Fürstbischofs Joseph I. aufgenommen worden war, und zwar als Kammerdiener und Kammermusiker mit einer Jahresbesoldung von 200 Gulden. Sein Kompositionstalent stellte er 1761 mit einem opus 1, in Nürnberg erschienenen Sonaten für 2 Violinen und Baß, unter Beweis. Die Hofzahlamtsrechnungen erwähnen ihn mehrmals bei Zahlungen: 1760 für Musikalien aus Italien (43 fl 30 kr), 1765/66 für Violinsaiten (6 fl) und am 20. 7. 1767 für gelieferte Geigen, Contra Baß und Violinsaiten (76 fl)<sup>56</sup>. 1767 bis 1769 erscheint in den Hofzahlamtsrechnungen auch eine Hofsängerin Almerigi, vielleicht die Frau oder eine Schwester des Kammermusikers Almerigi; laut Mandat vom 16. Juni 1769 erhielt sie „zur Abfertigung“ 200 Gulden bezahlt<sup>57</sup>.

Unter den neuen Mitgliedern der Hofmusikkapelle nach dem Stand von 1766 befand sich noch manche Musikerpersönlichkeit, die eine eigene Vorstellung verdient. Da waren etwa der Tenorist Johann Baptist Schuster und der Flautraversist Joseph Anton Schuster, zwei Brüder aus Göggingen bei Augs-

<sup>54</sup> Zu Joseph Graf von Ursenbeck und Massimi, fürstbischöflich Augsburger Geheimrat und Oberpfleger zu Oberdorf (1762–1786): R. Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker X, 13; E. Zimmermann, Kaufbeurer Wappen und Zeichen, 1951, S. 353; M. Dömling, Heimatbuch. Geschichte, Land und Leute von Markt Oberdorf im Allgäu, 1952, S. 85, 92, 104, 113.

<sup>55</sup> Vgl. Layer (Anm. 2) S. 282 f.

<sup>56</sup> Eitner (Anm. 54) I, 116. – Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflögämter 2030, S. 576. – Layer (Anm. 2) S. 283, 285.

<sup>57</sup> Ebd. Layer 285. – Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflögämter 2067, S. 231; 2069, S. 231.

burg, „beyde von vorzüglichen Eigenschaften“ (P. v. Stetten). Der Sänger und Violinist Johann Baptist Schuster wurde schon mit dreizehn Jahren in die Augsburger Hofmusik aufgenommen und stand bei seinem Fürsten hoch in Gunst. Am 2. Dezember 1765 erhielt Musikintendant Freiherr von Zech für die in der Comödie singenden Johann Schuster und Diskantisten 2 Max d'or (25 fl 40 kr). 1766 begleitete Schuster den Bischof auf eine Reise nach Plompier<sup>58</sup>. Franz Xaver Julius, der 1766 die Instrumentalmusiker anführte, inso weit sie nicht zum elitären kleinen Kreis der Kammermusiker zählten, diente seit 1764 als Fagottist und Tafeldecker. Der neue Hofpauker Joseph Schmidt empfahl sich als Komponist von Sinfonien und dergleichen. Die Lakaien Johann Georg Doblinger und Anton Thalhofer waren Oboisten, Severin Preymayr war Fagottist, Stanislaus Gitter Violinist und Jakob Lueger vermutlich auch Violinist<sup>59</sup>. Dem wachsenden Bedarf an Musikalien half der Copist Andreas Kuttner ab.

Das musikalische Augsburg verfolgte mit offensichtlichem Interesse die Konzerte, aber auch die Operaufführungen in der fürstbischöflichen Residenz unweit der Domkirche. Paul von Stetten d. J. notierte sich darüber: „Vornehmlich aber wird an den Sonnabenden an dem fürstlichen Hofe Concert gegeben, in welchem die Compositionen des ehemals hiesigen, nunmehr aber Churfürstlichen Maynzischen Capellmeisters Herrn Johann Michael Schmidts, des dermahligen Herrn Capellmeisters Peter Pompeo Sales, des Herrn Concertmeisters Georg Langens, die theils durch sie selbst, theils durch andere Virtuosen von Verdiensten aufgeführt werden, aller Kenner Hochachtung sich zuziehen“<sup>60</sup>. Knapp eineinhalb Jahrzehnte später schrieb der gleiche Augsburger Stadthistoriker: „Die bischöfliche Regierung Josephs des I. eines sehr großen Beschützers und Beförderers der Tonkunst, flammte den Eifer in allen Ständen von neuem an. Die Virtuosen an seinem Hofe reizten auch unsere Liebhaber und Kenner zur Nacheiferung an, und bald entstunden daher neue Gesellschaften, sich in der Musik zu üben, und damit zu vergnügen. Vielleicht zu viele, vielleicht würde ein großes wohleingerichtetes Concert, eine Gesellschaft aus allen Ständen, welche dazu beytrüge, größere Dinge ausgerichtet zu haben, als drey oder vier kleine zertheilte. Indessen wurden dadurch manche gezogen und gebildet, daher ist man jetzt im Stande, die schwersten Compositionen der besten und größten Meister in Kirchen und Concerten aufzuführen. Unter vorgedachtem Fürsten war anfangs Herr Johann Michael Schmidt Kapellmeister, und als er nach Maynz befördert wurde,

<sup>58</sup> Ebd. 2066, S. 236. – Stetten (Anm. 49) S. 547. – Layer (Anm. 2) S. 287.

<sup>59</sup> Layer (Anm. 2) S. 287.

<sup>60</sup> P. v. Stetten, Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg, Augsburg bey Conrad Heinrich Stage, 1765, S. 263.

kam Herr Pietro Pompeo de Sales an seine Stelle. Von jenem hatte man sehr viele treffliche Synphonien, von diesem aber nicht nur Oratorien und Intermezzen, die er für den hiesigen Fürsten, der selbst in solchen eine Hauptstimme zu singen Belieben hatte, componierte, sondern auch große Opern, deren verschiedene an dem Churfürstlichen Hofe zu München aufgeführt worden sind. Er trat nach dem Tode des Fürsten Josephs in die Dienste dessen Nachfolgers, und begab sich nach Coblenz. Eben dieses geschah von dem Concertmeister, Herrn Georg Lang, welcher auf der Violine und dem Flügel gleiche Stärke hat. Er hat viele sehr beliebte Klavier-Concerte und Synphonien componieret, von welchen letztern einige hier bey Lottern gedruckt worden sind. Ferner war an diesem Hofe Johannes Baumgartner ein trefflicher Traversiste, und zuvor, ehe er in Dienste trat, ein hiesiger Bürger, ingleichen sein Sohn, Herr Johannes Baumgartner, welcher mit den geschicktesten Spielern auf dem Violoncell um die Wette streiten kann. Dieser hat, nach dem Tode des Fürsten, allen Diensten entsagt, und reiset mit seiner Kunst umher. Er hat sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Holland, Schweden und Dänemark bekannt gemacht. Vor kurzem ist er hier durch nach Wien abgegangen. Der Hof-Paucker unter diesem Fürsten, Joseph Schmidt, war auch ein geschickter Componiste in Synphonien u. dgl. Ferner waren die beede Herren Johann Baptist und Joseph Anton Schuster, beyde Brüder von Göggingen, in ebendesselben Diensten, jener als Tenoriste, dieser als Flauttraversiste, beyde von vorzüglichen Eigenschaften. Sie wurden nach des Fürsten Tode in Diensten seines Nachfolgers behalten, und nach Coblenz mitgenommen<sup>61</sup>.

Aus den frühen Augsburger Jahren von Kapellmeister Sales haben sich die Titel und Textbücher zweier größerer Kompositionen von seiner Hand erhalten: „Le Cinesi. Die Chineserinnen. Ein Gedicht“ nach einem Text von Pietro Metastasio, „abgesungen“ am Augsburger Hof 1757, einige Jahre nach der Aufführung von Glucks „Le Cinesi“ in Schloß Hof auf dem Marchfeld (1754) und in Wien (1755) sowie ein Jahr nach der Inszenierung einer gleichnamigen Oper von Holzbauer in Mannheim, und „L'isola disabitata. Die Unbewohnte Insul“, gleichfalls nach einem Text von Metastasio, ein Singspiel, das zu Fastnacht 1758 in der Augsburger Residenz auf die Bühne gebracht wurde und u. a. seine vergleichbaren Stücke ähnlicher Art in gleichnamigen Opern von Holzbauer (1754 in Mannheim) und Joseph Haydn hatte<sup>62</sup>. Am Karfreitag

<sup>61</sup> Stetten (Anm. 49) S. 546 f.

<sup>62</sup> H. Riemann, Musiklexikon 11. Aufl., 1929, S. 620, 723. – F. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, 1898, S. 127 f. – Textbücher der beiden Kompositionen von Sales in der Studienbibliothek Dillingen IV, 420 b; XVII, 547. – Nach S. Färber, Das Regensburger Fürstlich Thurn und Taxissche Hoftheater und seine Oper 1760–1786, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 86. Bd., 1936, S. 134 haben sich die Partitur und Stimmen von „L'isola disabitata“ in der Fürstlich Thurn und Taxisschen Hofbibliothek Regensburg erhalten.

1762 gelangte in Mannheim das Oratorium „Giefte“ (Jephta) von Sales, nach einem Text des kurpfälzischen Hofdichters Mattia Verazi, zur Aufführung. Diesen Text hat ebenfalls Ignaz Holzbauer, der Kapellmeister des Kurfürsten Karl Theodor, vertont<sup>63</sup>. 1763 wurde Sales nach Padua eingeladen, um für das dortige Theater eine seriöse Oper zu schreiben und sie aufzuführen. Ihr Titel ließ sich nicht feststellen, doch ist überliefert, daß sie vielen Beifall erhielt und Sales alsdann eine Reise nach London unternahm, wo seine Talente nicht minder als in seiner italienischen Heimat geschätzt wurden. Dieser erste Londoner Aufenthalt von Sales fiel etwa in die Zeit von Mozarts Londonreise. 1765 schrieb Sales für den Münchener Hof – nach einem Text des Hofpoeten Eugenio Giunti – die Oper „Le nozze die Amore e di Norizia“ (Amors und Norizias Hochzeitsfest). Vom April bis August 1767 weilte Sales in Italien. Die häufigen Reisen seines fürstbischöflichen Herrn ermöglichten ihm des öfteren einen Urlaub, so schon 1758 zu einer Prüfung vor der Accademia Filarmonica in Bologna, deren Mitgliedschaft er mit einem „Ave maris stella fugato a 4 voci“ erwarb. Bei der Tausendjahrfeier der Allgäuer Abtei Ottobeuren im September 1766 dirigierte Pietro Pompeo Sales eine für diesen Anlaß komponierte Festmesse<sup>64</sup>.

Fürstbischof Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt reiste gerne, je nach der Jahreszeit von einer seiner Residenzen zur anderen, von Augsburg nach Dillingen oder umgekehrt, aber auch hin und wieder in die Sommerresidenz nach Oberdorf im östlichen Allgäu. Außerdem an befreundete Höfe, wohin er zuweilen Mitglieder seiner Hofmusik mitnahm. 1763 z. B. nahm er seinen Kapellmeister Sales mit nach Stuttgart, wo man drei Wochen das Namensfest des Herzogs feierte<sup>65</sup>. Häufiger sahen ihn Mannheim und Schwetzingen, die kurpfälzischen Residenzen Karl Theodors. In Mannheim weihte er am 18. März 1760 in Gegenwart des Kurfürsten die Jesuitenkirche ein. 1762 führte sein Hofkapellmeister in Mannheim das erwähnte Oratorium „Giefte“ auf und dieser war auch sonst im dortigen Repertoire vertreten<sup>66</sup>. Gelegentlich ließ der Fürstbischof von Augsburg in Mannheim sogar seine Stimme hören. Als er bei einem Konzert, bei dem Kurfürst Karl Theodor und die Kurfürstin auf Instrumenten mitspielten, selbst sang, notierte sich der Marquis de Fosseusse, Baron von Montmorency, ein junger Offizier in der Begleitung des französischen Kriegsministers d'Argenson, die Sache sei komisch genug gewesen, wenn man das Alter, die Figur und die bischöfliche Würde des Sängers betrachtet habe<sup>67</sup>.

<sup>63</sup> Walter (wie Anm. 62) S. 185.

<sup>64</sup> Collignon (Anm. 52); A. Layer, Sales, Pietro Pompeo, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart 11, 1293 ff.

<sup>65</sup> Collignon (Anm. 52).

<sup>66</sup> Layer (Anm. 2) S. 268–272.

<sup>67</sup> F. C. Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten . . ., 2. Bd., 1843, S. 259.

Umgekehrt statteten hohe Gäste der Residenz von Joseph I. Besuche ab. Am 29. April 1752 traf Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz mit seiner Gemahlin in Augsburg ein und am 25. Mai 1761 kamen der Kurfürst Max III. Joseph von Bayern und Prinz Clemens von Sachsen incognito zum Fürstbischof von Augsburg<sup>68</sup>. Ebenso wie zu Mannheim-Schwetzingen bestanden zu München und Nymphenburg musikgeschichtliche Verbindungen. Anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzessin Josefa mit dem römischen König Joseph im Januar 1765 in München gelangte dort nach Bernasconis „Semiramis“ die Pastorale „Le Nozze di Amore e di Norizia“ von Pietro Pompeo Sales zur Aufführung<sup>69</sup>.

Mögen auch die Besuche des Augsburger Fürstbischofs oder die fürstlichen Gegenbesuche in seiner Augsburger Residenz musikgeschichtlich nicht belanglos erscheinen, teils aufschlußreicher und bedeutsamer waren mitunter die Gäste, die der Mäzen auf dem Augsburger Bischofstuhl in seine Umgebung lockte, um vor ihm sich musikalisch produzieren zu können. Die bruchstückhaft erhaltenen Hofzahlamtsrechnungen erwähnen eine Anzahl von Beispielen:

Am 7. Dezember 1759 erhielt ein Hautboist aus Mannheim, der sich hat hören lassen, 32 fl 50 kr.

Am 5. Juni 1759 wurden zwei Musikanten aus Bamberg, die sich bei der Musik hören ließen, 2 Carlins = 22 fl, angeschafft.

Am 5. Oktober erhielt der geweste Kurmainzische Kapellmeister Zach zu einer Reisezehrung den gleichen Betrag, außerdem bezahlte man für ihn wegen gemachter Zehrungen an den Traubenwirt in Dillingen 5 fl 51 kr<sup>70</sup>.

Am 18. August 1764 erhielten zwei Sängerknaben von Steingaden und einer von Kaufbeuren, die zu einer Musik nach Oberdorf berufen und von einem Reitknecht geholt worden waren, 11 fl 20 kr Trinkgeld.

Am 4. September 1764 empfing ein Harfenist, der sich hören ließ, 7 fl 40 kr.

Am 28. November 1764 sind bei einer Noven in der Oktav des St. Elisabethfestes dem von Augsburg nach Dillingen berufenen Bassisten Knoller (Jakob Knoller, Canonicus am Domstift) und den mitgebrachten Kapellknaben zu einem Douceur an 3 Carlins angeschafft worden = 33 fl.

Dem Vikar Miller (Peter Joseph Miller, Chorvikar und Cantor, später Kapellmeister) aus Ellwangen, der sich den Herbst über im Allgäu und auch in Dillingen bei der erwähnten Noven „produciret“, sind als ein Douceur am 18. Dezember 1764 verabreicht worden: 50 fl.

<sup>68</sup> Gullmann (Anm. 46) 5. Bd., S. 476; 6. Bd., S. 45.

<sup>69</sup> Collignon (Anm. 52).

<sup>70</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegämter Nr. 2064, S. 159, 190 f. Vgl. A. Layer, Johann Zach in Dillingen und Wallerstein, in: Die Musikforschung XI. Jg., 1958, S. 83 f.

Am 12. Mai 1765 empfangen zwei fremde Italiener, die sich im Singen haben hören lassen, gnädigster Verordnung zufolge an 2 Carlins = 22 fl<sup>71</sup>.

Im Herbst 1765 wurde einem virtuosen Geiger, der sich auf der Academia hören ließ, durch den Musikintendanten Freiherrn von Zech 1 Carolin ad 11 fl gereicht. Ein Bassist, der sich später bei einer Akademie hören ließ, bekam 5 fl. Einem Virtuosen verehrte Serenissimus ein silbernes Chocolarservice für 22 fl., einem weiteren Virtuosen ließ er 11 fl bezahlen. Einem Kastraten machte man eine von der Madame le Mercier, vermutlich der Gattin des Hofrates le Mercier, eingehandelte Porcellaine, eine mit Gold eingelegte Tabattiere im Werte von 121 fl, zum Präsent. Recht bescheiden nahm sich demgegenüber der eine Gulden aus, den man dem Türmer von Lauingen am 10. Dezember 1765 bezahlte, als er den Fürstbischof auf einer Reise nach Stotzingen mit Musik bediente. Die Jungfrau Berzlin zu Dillingen mag sich gewiß über die vier Dukaten zu je fünf Gulden gefreut haben, die sie „wegen agirter Persohn auf der aldasigen Commoedie“ erhielt<sup>72</sup>.

Auch die Hofzahlamtsrechnung 1767/68 enthält Sonderzahlungen für Musiker, so am 8. Oktober 1767 „auf anschaffung Serenissimi“ durch Kapellmeister Sales an einen Virtuosen, der sich bei einer Musikakademie hören ließ, 11 fl und bald darauf am 31. Oktober an einen reisenden Waldhornisten durch den Heiducken Lämle 3 fl 40 kr. Der Schulmeister von St. Moritz half sechsmal unter den Geigern bei den regelmäßigen Akademien aus und erhielt dafür jedesmal einen Gulden. Wie schon in den Jahren zuvor reiste der Bassist Jakob Knoller von der Augsburger Dommusik im November 1767 wieder mit zwei Domkapellknaben, einem Diskantisten und einem Altisten, zur Oktav des Elisabethfestes nach Dillingen und wurde dafür mit 33 Gulden (für seinen Gesang und für den der Sängerknaben) nobel entschädigt<sup>73</sup>.

Leider ist die Rechnung des Hofzahlamtes für 1766/67 nicht erhalten; denn in ihr dürfte der Besuch Leopold Mozarts mit seinen Wunderkindern in der Dillinger Residenz des Fürstbischofs Joseph I. in irgendeiner Zahlungsnotiz seinen Niederschlag gefunden haben. Dennoch erlauben einige Aufzeichnungen in den Briefen des salzburgischen Vizekapellmeisters nähere Feststellungen über Zeitpunkt und Zusammenhänge seines Besuches im Dillinger Schloß. Leopold Mozart hätte seine Kinder Wolfgang und Nannerl gewiß schon gerne im Hochsommer 1763 dem fürstlichen Herrn in Augsburg vorgestellt, als er bei seiner großen Reise in die Musikzentren Westeuropas, an den Rhein, nach Frankreich, England, in die Niederlande und durch die Schweiz, in seiner Vaterstadt Augsburg Station machte. Fürstbischof Joseph I. Landgraf von

<sup>71</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegämter Nr. 2065, S. 201 f., 262 f.

<sup>72</sup> Ebd. Nr. 2066. S. 170 f., 173 ff.; vgl. Layer (Anm. 2) S. 288 f.

<sup>73</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflegämter Nr. 2067, S. 86, 174–176.

Hessen-Darmstadt war allerdings kurz zuvor mit einem Teil seines Hofstaates in ein niederländisches Bad gereist. Drei Jahre später, im Sommer 1766, faßte Vater Mozart den Entschluß, den Rückweg nach Salzburg so zu wählen, daß er den fürstbischöflichen Herrn diesmal entweder in Dillingen oder in Augsburg antraf. Von Lyon in Südfrankreich aus schrieb er nämlich an seinen Salzburger Hausherrn über seine Reisepläne u. a.: „Dann hoffe Seiner Durchleucht den Bischoff von Augsburg, oder in Dillingen oder in Augsburg anzutreffen.“ Über Genf, durch die Schweiz nach Schaffhausen, über Donaueschingen, Meßkirch, Ulm und Günzburg gelangte die Familie Mozart im Herbst 1766 nach Dillingen. Wohl am 3. oder 4. November fuhr der Reisewagen in der schwäbischen Residenz- und Universitätsstadt an der Donau ein. Am 4. oder 5. November 1766 zeigten dann Wolfgang und Nannerl Mozart vor dem greisen Fürstbischof und den Herrn seiner Umgebung im Schloß zu Dillingen ihr musikalisches Können. Wie von Vater Leopold und seiner Frau erwartet, fand das Konzert der Wunderkinder den Beifall des musikalisch verwöhnten Grandseigneurs und des ihn umgebenden Zuhörerkreises von Mitgliedern des Hofstaates. In gewohnter Weise erzeugte Fürstbischof Joseph I. den weitgereisten Gästen seine Gunst und eine offene Hand in Form kostbarer Geschenke. Wolfgang Amadeus Mozart, damals noch nicht ganz elf Jahre alt, durfte einen schmucken Ring in Empfang nehmen, dessen Hauptzierde das bunt gleißende Miniaturbild einer Blumenvase aus Türkis, Rubin, Smaragd und einem Halbbrillanten bildet. Seine Schwester bekam ebenfalls einen Ring. In den Sammlungen des Salzburger Mozarteums ist das Geschenk des Augsburger Fürstbischofs an Wolfgang erhalten. Die Herkunft bezeugt ein Echtheitszeugnis mit dem folgenden Satz: „Diesen Ring erhielt Wolfgang Amadeus Mozart auf seiner Kunstreise, nach der Produktion, vom Fürstbischof in Augsburg zum Cadeau.“ Nur zwei Tage hielt sich die Familie Mozart in Dillingen auf, dann drängte es die Eltern nach mehr als dreijähriger Abwesenheit von zu Hause heimwärts. Über seine Eile seit dem Aufenthalt in Donaueschingen berichtete Leopold Mozart in einem Brief vom 10. November 1766 an Lorenz Hagenauer aus München: „; . . dann sind wir über hals und Kopf fort über Mösskirchen nach Ulm, günzburg, und Dillingen, wo wir nur 2. Tage blieben, vom Fürsten 2. Ring abholten, und nach einem Tag aufenthalt in Augsburg nach München kamen . . .“<sup>74</sup>.

<sup>74</sup> A. Layer, Mozart und Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1955/1956, S. 7–26; Layer (Anm. 2); A. Layer, Mozart in Dillingen. Musikalische Sternstunde einer Stadt, in: Acta Mozartiana. Mitteilungen der Deutschen Mozart-Gesellschaft e. V. 14. Jg., 1967, S. 2–6. – Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe. Herausgegeben von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch Bd. I: 1755–1776, Kassel, Basel, London, New York 1962, S. 229, 231.

Das musikalische Geschehen am Hofe des Fürstbischofs Joseph I. spielte sich in der Regel an drei Schauplätzen ab: in Augsburg, Dillingen und Oberdorf, je nachdem, wo sich Seine Durchlaucht aufhielt. In der Augsburger Residenz (der heutigen Regierung von Schwaben) waren unter Fürstbischof Alexander Sigismund Pfalzgraf von Neuburg, der sich mit Vorliebe in Augsburg aufgehalten hatte, einige barocke Neu- und Umbauten im Bereich der alten Bischofspfalz entstanden: die Reitschule, das Konsistorium und der Pfalzhofbau. Der Nachfolger Johann Franz Schenk von Stauffenberg hatte sich während seiner kurzen Regierungszeit von 1737 bis 1740 hauptsächlich auf eine umfassende Renovierung und Barockisierung der Dillinger Residenz, des alten fürstbischöflichen Schlosses über der Donau, beschränkt. Dort scheint auch Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt im Anfang seiner Regierungszeit bevorzugt residiert zu haben. Erst später rückten die Gebäude am Fronhof in Augsburg in den Vordergrund, nachdem dort baulich viel neugestaltet und neu geschaffen worden war, u. a. der Hauptflügel der Residenz (um 1743), später der Nordflügel mit Festsaal und Treppenhaus (nach 1750). In Oberdorf hatte Fürstbischof Alexander Sigismund seit 1722 statt einer gotischen Burg ein Barockschloß errichten lassen, das als Jagdschloß dienen sollte. Fürstbischof Joseph I. erweiterte den Bau durch Gastwohnungen<sup>75</sup>. Er reiste in der warmen Jahreszeit offenbar gerne ins östliche Allgäu, zumindest in seinen letzten Lebensjahren. Die erhaltenen Hofzahlamtsrechnungen aus dieser Zeit lassen solche Aufenthalte im Jagdschloß Oberdorf erschließen. Am 18. August 1764 erhielt der Organist Joseph Schwartzenberg in Oberdorf wegen eines abgehaltenen Musikalischen Amtes zehn Gulden. Außerdem hielt sich beim hochfürstlichen Hoflager in Oberdorf, das sich 1764 an einen Besuch in Schwetzingen anschloß, der Ellwanger Chorvikar Miller auf, sicherlich mit Aufgaben musikalischer Art<sup>76</sup>. Die Reisen des Jahres 1765 führten im Januar an den kurfürstlichen Hof in München, im Sommer ins Bad nach Spa, von dort nach Schwetzingen ins kurpfälzische Hoflager, von Anfang September bis Mitte Oktober nach Oberdorf und schließlich von Mitte Oktober bis Mitte Dezember nach Dillingen. Die Anwesenheit einzelner Musiker der Hofkapelle im Allgäu geht aus einem Rechnungseintrag hervor, wonach der Chirurg Fischer dem Fagottisten Preymayr in Oberdorf eine größere Menge Medizin

<sup>75</sup> Zu Bauten an den Residenzen der Fürstbischöfe von Augsburg: Th. Neuhofer, Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 53. Bd., 1938, S. 123–175; T. Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 73 ff.; W. Meyer und A. Schädler, Die Kunstdenkmäler von Schwaben VI. Stadt Dillingen an der Donau, München 1964, S. 454–553; Dömling (Anm. 54) S. 113; M. Petzet, Landkreis Marktoberdorf (Bayerische Kunstdenkmale XXIII) 1966, S. 145 f.

<sup>76</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburger Pflögämter Nr. 2065, S. 171, 201, 274.

verabreicht hat<sup>77</sup>. Festlich frohe Tage und Wochen im Jagdschloß zu Oberdorf brachte der letzte Aufenthalt von Fürstbischof Joseph I. vom August bis Ende Oktober 1767. Dabei spielte Anfang September die „Soldatesca“ (wohl das anwesende Kontingent hochstiftischer Soldaten) eine deutsche Komödie. Auch eine welsche Komödie wurde gegeben, außerdem konnte sich die Noblesse bei den am 10., 14. und 21. September veranstalteten Bällen vergnügen. Dabei spielten jeweils die Hofmusikanten auf und erhielten dafür Sonderhonore. Für einen Besuch des bayerischen Kurfürsten in Oberdorf bestellte man einen fürstlichen Koch von Kempten, einen aus Kaufbeuren und den Augsburger Stadtkoch Köpfinger, die alle unter der Oberleitung des Küchenmeisters Maron sich große Mühe gaben, den hohen Gast aus München und seine Begleitung zufriedenzustellen. Die Hauptattraktion der Wochen in Oberdorf bildete ein Feuerwerk, für das man den Machinisten Gottlieb Mayr von Memmingen herbeirief. Auch die von dem Grafen von Leiningen, einem Hofkavaller, befehligten Grenadiere wurden bei dem Abfeuern der Raketen eingesetzt, und sie erhielten dafür ansehnliche Douceurs. Zusammen mit einem Teil der Hofmusik weilte auch die Hofsängerin Almerigi in Oberdorf. Der 68 Jahre alte Fürstbischof scheint damals schon kränklich gewesen zu sein; denn zur Jagd am 29. September ließ er sich von mehreren Männern tragen. Trotzdem unternahm er zwischendrein mit seinem Kammerdiener Thiot eine Reise nach Sonthofen. Bei der Abreise von Schloß Oberdorf nach Dillingen erhielten die Pfarrkirche, der Mesner, der Eremit bei St. Loreto, die Zimmerwarterin, der Amtsknecht und der Chirurg Frey in Oberdorf Trinkgelder. Insgesamt beliefen sich die Kosten der letzten Reise des Fürstbischofs nach Oberdorf und sein dortiger Aufenthalt auf 3149 sowie auf weitere 794 Gulden<sup>78</sup>.

An Geldausgaben für die Hofmusik verzeichnen die Augsburger Hofzahlamtsrechnungen, soweit sie erhalten geblieben sind, für:

1. 6. 1759 bis 31. 5. 1760	519 fl. 17 kr.
1. 6. 1764 bis 31. 5. 1765	494 fl. 19 kr.
1. 6. 1765 bis 31. 5. 1766	514 fl. 34 kr.
Georgi 1767 bis Georgi 1768	726 fl. 15 kr.
Georgi 1768 bis Georgi 1769	135 fl. 6 kr.

In diesen Ausgabenposten sind die Personalkosten (Ausgaben für Besoldung, Verpflegung etc.) der Hofmusiker nicht enthalten, sondern lediglich Sachkosten, also beispielsweise die Beschaffung von Musikinstrumenten und Musikalien. Auch solche Rechnungsposten geben mancherlei Aufschlüsse und seien deshalb für einige Jahre wiedergegeben:

Am 23. Mai 1750 wurden für ein neues Klavier 150 fl. ausgegeben.

<sup>77</sup> Ebd. Nr. 2066, S. 214, 254.

<sup>78</sup> Ebd. Nr. 2067, S. 225–235.

Am 26. Mai 1750 erhielt der Musikant Strobach in Augsburg für Stimmung der Klaviere 8 fl. 40 kr.<sup>79</sup>.

Am 6. Februar 1760 bekam Musikintendant Graf von Ursenbeck für zwei aus Mannheim gekommene Flöten 18 fl. 19 kr.

Am 8. März 1760 bezahlte man dem Lehmann (wohl der Augsburger Handelsmann und Hoflieferant Matthias Lehmann) für ein durch ihn besorgtes Klavier 4 fl.<sup>80</sup>.

Wiederholt ist der Geigenmacher zu Dillingen, Andreas Kempter, genannt: Am 8. 11. 1749 wurden ihm für gelieferte neue und für reparierte alte Instrumente 34 Gulden bezahlt. Am 14. Dezember 1765 erhielt er für Reparatur der musikalischen Instrumente 12 fl. 17 kr. und am 17. Dezember 1767 für ähnliche Arbeiten nochmals 6 fl. 15 kr.<sup>81</sup>.

Der Lauten- und Geigenmacher Ferdinand Wenger in Augsburg empfing am 16. Februar 1750 für 6 neue Geigen 52 fl. und am 13. Mai 1750 für Geigensaiten und verschiedene Arbeiten 18 fl. 1766 zahlte man ihm für Verdienst bei der Hofmusik 18 fl. 27 kr.<sup>82</sup>.

Der Geigenmacher Stark in Augsburg bezog, offenbar für regelmäßige Wartung von Musikinstrumenten, vom 4. Juni 1764 bis dahin 1765 19 fl. 15 kr.; der Geigenmacher Matthias Riedele erhielt 1768 für verschiedene zur Hofmusik abgegebene Instrumente 17 fl. 48 kr. und am 17. August 1768 durch Konzertmeister Lang nochmals 10 fl. 51 kr.<sup>83</sup>. Konzertmeister Georg Lang kümmerte sich zu wiederholten Malen um Musikinstrumente. Am 11. Oktober 1764 wurden ihm für Geigen- und Klaviersaiten 11 fl. 30 kr., am 3. Mai 1766 für ein Spinett „pro dispositione Serenissimi“ 30 fl. bezahlt<sup>84</sup>. Weitere erwähnenswerte Anschaffungen stellten am 21. Februar 1766 eine versilberte Trompete ex C und zwei versilberte Trompeten ex f für 19 fl., zwei Oboen mit vier Oberteilen für 7 fl. 40 kr. und zwei mittlere Teile von Klarinetten des Johannes Krauß für 1 fl. 30 kr. im Jahre 1767 dar<sup>85</sup>. Nicht mit Namen erwähnt sind die einige Male beschäftigten Orgelmacher: Der Orgelmacher von Kirchheim scheint in Oberdorf und in Dillingen kleine Reparaturen ausgeführt zu haben, der Orgelmacher zu Oberhausen reparierte für 3 fl. ein Klavier, der Orgel- und Flötenmacher zu Augsburg lieferte 1767/68 unterschiedliche Musikinstrumente für 8 fl. 3 kr.<sup>86</sup>.

<sup>79</sup> Ebd. Nr. 2063, S. 141, 249.

<sup>80</sup> Ebd. Nr. 2064, S. 194 f.

<sup>81</sup> Ebd. Nr. 2063, S. 236; Nr. 2066, S. 199; Nr. 2067, S. 175.

<sup>82</sup> Ebd. Nr. 2063, S. 242, 246; Nr. 2066, S. 199

<sup>83</sup> Ebd. Nr. 2066, S. 198; Nr. 2067, S. 176; Nr. 2068, S. 167.

<sup>84</sup> Ebd. 2065, S. 200; Nr. 2066, S. 199.

<sup>85</sup> Ebd. Nr. 2066, S. 199; Nr. 2067, S. 174.

<sup>86</sup> Ebd. Nr. 2066, S. 200, 251; Nr. 2067, S. 175.

Der Bedarf der Hofmusikkapelle an Musikalien war offenbar groß. Sie sollte möglichst oft Neues bieten, und das nicht nur von Komponisten im Hofensemble. Zeitweise waren einige Kopisten mit dem Abschreiben von Musik beschäftigt. 1759/60 kopierte der Musikkopist Waitzenegger verschiedene Piecen, und auch Johannes Weiß erhielt für seine Arbeit Zahlungen. Zugleich liefen immer wieder Musikaliensendungen aus Italien ein, u. a. aus Bologna zu Händen des Fürstbischofs. Musikintendant Graf von Ursenbeck, Kapellmeister Sales und der Kammermusiker Almerigi nahmen sich der willkommenen Lieferungen an<sup>87</sup>. In den 1760er Jahren erhielt neben dem Musikkopisten Kuttner ein Thomas Textor Zahlungen für das Schreiben von Musikalien. Außer ihnen verdienten sich die Buchdruckerin Labhardt und der Buchbinder Obitz in Augsburg hin und wieder Beträge bei der Hofmusik. Kapellmeister Hieronymus Mango von Eichstätt überbrachte am 3. Juni 1764 persönlich Musikalien und empfing dafür 34 fl. 30 kr. Musikintendant Baron von Zech vermittelte eine Opera aus Innsbruck, und der Fürstbischof selbst bekam Anfang 1767 ein Paket „mit opera büchel“ von Wien<sup>88</sup>.

Die 28 Jahre der Regierungszeit Josephs I. Landgraf von Hessen-Darmstadt, des vorletzten Fürstbischofs von Augsburg, bedeuteten für seine Diözese und für sein weltliches Territorium, das Hochstift Augsburg, insgesamt wohl eine Ära positiver Entwicklung, wenn auch an manchem, etwa am zu aufwendigen und allzuviele Kosten verschlingenden Lebensstil des Hofes und der Höflinge, berechtigte Kritik geübt werden kann. Um gerecht zu bleiben, muß sich der Historiker freilich bemühen, jede Zeit mit ihren Maßstäben zu messen. Mit seiner Hofhaltung, die seine Würde als Reichsfürst erforderte, mit seinem Repräsentationsbedürfnis übertraf Fürstbischof Joseph I. keinesfalls den Aufwand in anderen vergleichbaren Residenzen. Und was seine Persönlichkeit betrifft, so berichten Zeitgenossen mit hohem Respekt von ihm. Er habe gleich nach der Erlangung der bischöflichen Würde sich um die Wiederherstellung einer guten Kirchengzucht und um die Verbesserung der Klerisei bemüht. Er sei darum besorgt gewesen, im neugeschaffenen Priesterseminar Pfaffenhausen eine Schule des Geistes und der Wissenschaften zu machen, damit aus ihr „solche Männer hervor kämen, welche sowohl in der Tugend, als in allem Fache der Wissenschaften geübet wären, um auf solche Weise die tüchtigsten Werkzeuge zur Ehre Gottes, und zum Nutzen seiner Kirche abgeben zu können . . .“<sup>89</sup>. Seinen Eifer, seine Liebe und väterliche Sorgfalt legten die vorsichtigen Verordnungen und die zahlreichen und eifervollen Hirten-

<sup>87</sup> Ebd. Nr. 2064, S. 190–195.

<sup>88</sup> Ebd. Nr. 2065, S. 200–203, 227; Nr. 2066, S. 198 ff., 217; Nr. 2067, S. 174 f., 244 f.; Nr. 2068, S. 167.

<sup>89</sup> Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg, 1785 (wie Anm. 1) S. 338.

briefe an den Tag, welche er an seine untergebenen Seelsorger ergehen lassen habe. Der Fürstbischof habe, „da die Jahre noch minder, und die Kräfte noch größer waren“, seine Herde selbst besucht, die Hirten und die Schafe angehört, bei schwacher Leibesbeschaffenheit die Priester und andere Kirchendiener geweiht, das heilige Sakrament der Firmung nicht nur einmal bis zur einbrechenden Nacht erteilt und die Häuser Gottes eingesegnet. Die Mitglieder des Domkapitels hätten es ihm zu verdanken, daß sie 1743 vom päpstlichen Stuhle mit der Inful und anderen Vorzügen geehrt worden seien. Der Domstiftskirche habe er eine große silberne und reich vergoldete Monstranz mit Reliquien des hl. Ulrich, eine silberne Statue auf dem Altare des hl. Johann von Nepomuk und einen überaus kostbaren Ornat geschenkt. Sein Hauptaugenmerk sei stets auf die Zierde des Hauses des Herrn gerichtet gewesen, berichtet weiter der ungenannte katholische Autor der „Kurzgefaßten Geschichte von Augsburg“, und er betont, der Bischof habe sich ein eigenes Geschäft daraus gemacht, in verschiedenen Pfarreien Türme, Kapellen und Kirchen entweder zu erneuern und zu verschönern oder gar vom Grunde aufzubauen. Auffallend ausführlich würdigte der Anonymus, der offenbar Fürstbischof Joseph I. persönlich gut kannte und vermutlich zeitweise in seiner näheren Umgebung lebte, dessen große Frömmigkeit. Joseph I. sei fast immer allein mit Gott beschäftigt gewesen. Gleich in aller Frühe habe er die geistreichsten Werke gelesen, eine ziemlich lange Betrachtung angeschlossen, sodann die priesterlichen Tagzeiten gebetet und sich mit anderen täglichen Andachtsübungen für das Meßopfer vorbereitet. Als besonderer Verehrer des Herzens Jesu erlegte er der Geistlichkeit seines Bistums auf, dieses durch eine besondere Messe und Tagzeiten zu verehren. Nach Gott verehrte der Fürstbischof vorzüglich die Gottesmutter und betete täglich den Rosenkranz und die marianischen Tagzeiten. Weiterhin galt seine Verehrung seinem Namenspatron, dem hl. Joseph, der hl. Elisabeth, von welcher er in gerader Linie abstammte, dem hl. Ulrich und dem hl. Aloisius. Charakteristische Eigenschaften oder Tugenden des Fürstbischofs seien seine Leutseligkeit und Wohltätigkeit gewesen. Stets habe er eine große Anzahl armer Studenten unterhalten, welche der Kirche und dem Staate Ehre machten. Als ein Beförderer des guten Geschmackes habe sich seine Sorge auf die Einrichtung der nützlicheren Studien und der reinen Literatur gerichtet<sup>90</sup>.

Zum Nachfolger Josephs I. war wiederum ein Angehöriger des deutschen und europäischen Hochadels ausersehen: der sächsische Prinz Clemens Wenzeslaus, dessen Wahl zum Koadjutor durch die Kaiserin Maria Theresia und ihren Gemahl Franz empfohlen worden war. Fürstbischof Joseph I. scheint

<sup>90</sup> Ebd. S. 339–344.

schon geraume Zeit unter Altersbeschwerden gelitten und bei alljährlichen Badeaufenthalten Linderung gesucht zu haben. Trotz damaliger Beschwerlichkeiten unternahm er immer wieder Reisen, auch noch im letzten Lebensjahr Anfang April 1768 nach München, am 10. Mai bei einer Wallfahrt nach U. L. Herrn Ruhe in Friedberg sowie gleichfalls im Frühjahr 1768 nach Klosterlechfeld<sup>91</sup>. Im Sommer, am 20. August 1768, starb er sodann im 28. Jahre seiner Regierung und im 70. Jahre seines Lebens. Mit ihm verschied der hervorragendste Förderer der Tonkunst unter den geistlichen Fürsten Augsburgs. Musikgeschichtlich gesehen, ging mit seinem Tode eine Glanzperiode der Musikpflege in den fürstbischöflichen Residenzen zu Augsburg und zu Dillingen zu Ende.

<sup>91</sup> Staatsarchiv Neuburg, Augsburgur Pflögämter Nr. 2067, S. 234 f.